Kleine Erlebnisse aus grosser Zeit.

Von

Oberlehrer Prof. F. Stumpf.

II. Abteilung:

Vom Beginn des Vormarsches nach dem Nordwesten bis zum Beginn des Rückmarsches von Rouen.


Beilage

zum Osterprogramm des städtischen Progymnasiums zu Lötzen (Gymnasium in Entw).



Druck von J. van Riesens Nachf. Paul Kühnel, Lötzen.

1903. Programm-Nr. 10.



Réchicourt, den 5. November 1870.

Soeben fährt jemand zur Post. Ich bin gesund; viel marschiert in den letzten drei Tagen.

(Ebenda, an demselben Datum, aber erst am 8. früh in Cesse aufgegeben): Es ist drei Tage her, daß ich nicht an Euch geschrieben habe, weniger weil es an Zeit gefehlt hat, als weil an eine Beförderung der Briefe gar nicht zu denken war; auch heut weiß ich noch nicht, wann dieser Brief der Post übergeben werden kann, aber wir haben heute Ruhetag, und man muß es doch auf alle Fälle versuchen; geht einmal ein Brief verloren, so ist es ja auch kein großes Unglück.

Die Erlebnisse sind nicht groß. Am 2. November mittags rückten wir von St. Julien aus, marschierten durch Metz und kamen nach einem kleinen Tagemarsch, der jedoch anstrengend wegen des Terrains und wegen der Art des Marschierens gewesen war, nach einem hübsch gelegenen Orte Namens Bronvaux in ein recht behagliches Quartier: freundliche Wirtsleute, reinliche Stube, überhaupt eine Wohnung, die noch bewohnt und in der nichts devastiert war. Leider ging es am nächsten Tage schon ziemlich früh weiter. In der Nacht vom 2. zum 3. hat es zum erstenmal Eis gefroren. Unser Bataillon marschierte an diesem Tage ca. 9 Stunden, eine Marschtour, die wieder weniger durch ihre Länge, als durch ihre Dauer und die Unregelmäßigkeit der Bewegung so anstrengend war, daß, als hinter einem Dorfe Namens Moyeuvre ein allerdings sehr hoher und auffallend steiler Berg kam, die Leute sektionsweise fielen. Die Gegend, durch die wir an diesen beiden Tagen kamen, war ungemein schön. Als wir den Berg hinter Moyeuvre erstiegen hatten, marschierten wir durch einen herrlichen Buchenwald, in dem ich Stämme von $2^1/_2$ bis 3′ Durchmesser gesehen habe. Die Buche hielt die Mitte zwischen unserer Rot- und Weißbuche; der Stamm so glatt, rund und hoch wie der der ersteren, nur weißlichere Rinde, das Holz weiß, das Blatt dem unserer Weißbuche ähnlich. Unmittelbar am Ende des Waldes lag ein einsames Gehöft, in welchem unsere Kompagnie einquartiert wurde, während der übrige Teil des Bataillons nach dem einige Kilometer weiter gelegenen Dorfe Avril marschierte. Unser Gehöft hieß Tillières la Grange, gehörte einem Kapitalisten in Metz und machte auf mich den Eindruck, als ob der jetzige Besitzer es hat subhastieren lassen, weil sein Vorgänger und Schuldner nicht weiter hat wirtschaften können. Nun hat der jetzige Besitzer einen fermier (Pächter) drauf, der nichts an die Wirtschaft gewandt hat und recht dumm aussieht. Das ganze Etablissement sah unwohnlich und verwirtschaftet aus, die Stuben waren kahl und zugig, ein äußerst unbehaglicher Aufenthalt. Hier war es zum erstenmal bei diesem unheimlichen Gehöft am Walde, daß wir an francs tireurs dachten; eine günstigere Gelegenheit zum Überfall hätte es auch kaum geben können, da die Kompagnie für sich allein lag; jedoch war unsere Vermutung bei mir nur momentan und überhaupt sehr überflüssig.

Am 4. früh rückten wir weiter bis zu dem Orte, an dem wir uns heute befinden. Wir haben gute Quartiere, nur, wie immer in Frankreich, keine recht gemütliche warme Stube. Der Besitzer unseres Hauses wohnt „jenseits Paris", das Haus und das Land scheint er nur acquiriert zu haben, um Kapital anzulegen. Die Leute, die wir vorgefunden haben, der fermier und seine Familie sind freundlich und reinlich.

Morgen gehen wir weiter; nach der Karte ist die Richtung unseres Marsches westlich von Metz gewesen; wohin es geht, weiß ich nicht genau, wahrscheinlich nach Mézières bei Sedan; unser nächstes Ziel dürfte Réthel sein.

Die vergangene Nacht habe ich zum erstenmal seit dem 29. Juli (in Berlin) im Bett geschlafen, wenngleich nicht ganz entkleidet. Wir hatten nämlich 2 Stuben und 3 Betten; in dem einem schlief unser

Kompagnieführer*), im zweiten Leutnant von Sanden und ich und im dritten Vizefeldwebel Bender und Wienhold**); dennoch habe ich fast gar nicht geschlafen; vielleicht geht es heute besser; wir bleiben ja noch eine Nacht hier.

. . . . seit St. Julien habe ich keinen Brief von Euch.

Launois, 13. November 1870. In letzter Zeit habe ich wenig genug Gelegenheit gehabt, Briefe abzuschicken, denn wir sind meistens fern der Eisenbahnverbindung gewesen; gestern habe ich geschrieben, trage jedoch die Karte noch bei mir und werde sie nunmehr gar nicht abschicken. Eure Briefe vom 28. und 29. 10. erhielt ich auf dem Marsche; sie waren erst zur 10. Komp. gegangen, dann durch eine Ordonnanz an die 7. und dort einige Tage liegen geblieben, bis sie mir Hauptmann v. Brandt auf dem Rendezvous einhändigte. Es ist am besten, Ihr adressiert an die 8. Komp. — Über unsere Bestimmung war es in letzter Zeit schwer ins reine zu kommen: Wir marschierten von Cesse, von wo ich zuletzt schrieb, nach la Berlière, dann nach Montgon in der Richtung nach Réthel, wandten uns dann wieder nordwärts, marschierten durch le Chesne, das wir am Tage vorher schon einmal passiert hatten, und nahmem Quartier in Mazerny, wo wir gestern Ruhetag hatten. Heut sind wir nach kleinem Marsch hierher gelangt; die 7. Komp. und ein Zug der 8. (Bender) bleiben zunächst hier, der 8. Zug und der Schützenzug (mit Leutnant v. Sanden und mir werden detachiert zur Bewachung der Eisenbahn; der größte Teil des Regiments geht mit zur Cernierung von Mézières; wir werden wohl mit anderen Kompagnien wechseln.

Wenn möglich, schickt mir ein Paar wollne Strümpfe; mir ist ein Paar fortgekommen und eins völlig zerrissen.

Guignicourt, d. 15. November 1870. Wir sind seit gestern hier und haben uns im Schlosse einquartiert, in dem außer seinen eigentlichen Bewohnern: Marquis von Guignicourt nebst Gemahlin, Tochter und Sohn, noch drei Dragoner- und zwei Ingenieuroffiziere liegen. Unsere Wohnung ist sehr gut. die Verpflegung jedoch höchst mangelhaft, denn die Leute haben seit der Schlacht bei Sedan***) beständig massenhaft Einquartierung gehabt. An gutem Rauchmaterial fehlt es uns gänzlich; dennoch wäre ich zufrieden, wenn wir hier längere Zeit blieben; es ist jedoch wenig darauf zu rechnen, denn wir werden wohl mit den Cernierungstruppen von Mézières wechseln; dann hat man wieder die tröstliche Aussicht, auf Feldwache zu ziehen und dergleichen. Die Cernierung von Mézières ist am 13., als wir in Launois lagen, vollendet, nicht ohne Opfer von unserer Seite. Die 41er sind im Gefecht gewesen, Vizefeldwebel Hahn****) von der 3. Komp. (meiner ehemaligen), derselbe, der im Sommer 68 bei uns zum Besuch war, ist leider gefallen.

Guignicourt, 18. November 1870 Heut erhielt ich 3 Briefe von Euch, den letzten datiert vom 5. d. Mts. . . . Wir sind, wie Ihr wißt, hier seit dem 14. Nov., das Gros der Division cerniert Mézières, ist jedoch nicht bestimmt, diese kleine Festung einzunehmen, sondern nur, die Belagerung einzuleiten. In kurzer Zeit werden wir hier abgelöst, und dann hat das langweilige, aber für Kriegsverhältnisse brillante Leben ein Ende. Die neuste Nachricht lautet, General von Manteuffel soll mit dem ersten und achten Korps nach Lille marschieren; das ist die größte Stadt Nordfrankreichs und eine der stärksten Festungen. Wann wir von hier aufbrechen, ist noch nicht bestimmt, jedenfalls müssen wir erst unsere Ablösung erwarten. Lille liegt etwa 22 Meilen von hier; wir werden also ca. 8 Tage zu marschieren haben. . . .

---

*) Pr.-Leutnant Oehlmann, jetzt Oberst a. D. in Berlin.

**) Jetzt Landesbaurat in Königsberg.

***) Das Schloß liegt zwischen Sedan und Mézières am Eingange der Ardennen.

****) Er war Jurist und hatte zuletzt in Berlin studiert bis zum Ausbruch des Krieges.

. . . Über alle Neuigkeiten auf dem Kriegsschauplatze seid Ihr, glaube ich, im Allgemeinen durch Zeitungen und Telegramme früher und besser unterrichtet, als ich. In Bezug auf die Kapitulation von Metz befindet Ihr Euch allerdings im Irrtum. Die Übereinkunft ist in der Nacht vom 27. zum 28. (nach Mitternacht) abgeschlossen, und am 28. früh bei der Ablösung erfuhren wir dieselbe bereits; wenn Ihr sie schon früher erfahren habt, so ist Eure Nachricht, wie die vorhergehenden noch verfrüht gewesen . . .

Lille betreffend wäre es wohl höchst anmaßend von mir, mit dem preuß. Generalstab rechten zu wollen, aber wenn wir alle nordfranzösischen Festungen brechen wollten, so könnten wir, falls sie sich brav verteidigen, eine Armee von einigen Millionen aufbrauchen. Doch Gott weiß, wie alles werden wird; ich glaube immerhin, daß in Südfrankreich und zu Paris die Dinge sich eher endgiltig klären werden, als wir zu einem Sturm auf Lille schreiten werden.

Mézières habe ich noch nicht gesehen und bin nach gar nicht in der Cernierungslinie gewesen; übrigens ist die Einschließung der kleinen, als fortifikatorisches Meister- und Musterstück geltenden Festung am 13. Nov. nicht vollendet, sondern wie ich vorgestern von dem Ingenieurhauptmann, der mit uns hier im Quartier liegt, hörte, war damals, also am 16., die Verbindung zwischen den Cernierungstruppen im Norden der Festung wegen des waldigen und koupierten Terrains noch nicht hergestellt; ob dies heut schon der Fall ist, weiß ich nicht.

Die beiden Kinder des Marquis von Wignacourt, dessen ungebetene Gäste wir sind, ein junger Mensch und eine junge Dame von 17 Jahren, sprechen, besonders der junge Graf, geläufig deutsch; ich habe mir daher durch das alte Faktotum des Hauses, einem Belgier, einige deutsche Bücher zum Lesen ausbitten lassen, da man sonst hier vor Langeweile umkäme.

Ich sitze nämlich jetzt hier mit Leutnant von Sanden allein, und wir spielen manchmal vor heller Verzweiflung „Sechsundsechzig.“ Wenn wir uns dennoch im Vergleich zu dem Leben vor Metz wie im Himmel vorkommen, so kann man daraus leicht abnehmen, wie es uns dort gefallen haben muß . . . . Wir können uns doch hier in unserm „verwunschenen Schlosse“ sicher nicht beklagen, wenn die Verpflegung auch dürftig genug ist („Tafelgetränk“ ein schales Dünnbier, aber ein Diener im schwarzen Frack „serviert“);* wir wohnen in reinlichen schönen Zimmern, schlafen in Betten, wie im Frieden, während anderthalb Meilen von uns fortwährend kanoniert wird und die Lebensweise unserer Kameraden vor Mézières eine kleine Fortsetzung des Lebens vor Metz bildet. Von der Welt sind wir freilich abgeschlossen, denn Bender und Leutnant Oehlmann, die Zeitungen erhalten, sind der eine in Poix, der andere in Boulzicourt.

Launois, 20. Nov. 70. Heute früh 7 Uhr sind wir von Guignicourt hierher marschiert und fahren mit der Bahn auf Laon und Rheims . . . . Ich habe nur diese eine Karte. Ich trinke eine Flasche Rotwein und werde gleich Bratkartoffeln bekommen.

Thury ferme bei Noyon, 24. Nov. 70. Heute erhielt ich Deinen Brief vom 16. d. M. . . . . Meine Nachrichten kommen jetzt wohl etwas unregelmäßiger; das liegt aber mehr an den Verhältnissen, als an mir. Ich schrieb zuletzt noch von Launois eine Karte, die ich aber erst gestern auf dem Marsche, während wir das Dorf passierten, in dem die Post der 2. Division lag, aufgeben konnte. Viel mitzuteilen habe ich gerade nicht; man erfährt, besonders auf dem Marsche sehr wenig und tappt vielfach im Dustern.

---

*) Dieser, der oben erwähnte Belgier, mit den Allüren eines Domestiken eines vornehmen Hauses verfehlte nie uns mittags zu melden: „Messieurs, le dîner est servi.“ Er war korrekt, steif und sprach nur französisch. Als wir ihn eines Tages jedoch durch spöttische unter uns gewechselte deutsche Worte geärgert haben mochten, sprach er uns deutsch an. Er hatte uns wohl aushorchen wollen.

Wir fuhren an jenem Tage erst spät von Launois ab und kamen, nachdem wir Rheims passiert, des Nachts nach Laon; wir hatten noch eine gute halbe Meile bis zu unserm Quartier, und ich kam erst um 3 Uhr ins Bett. Am folgenden Tage ging ich mit meinem Kompagnieführer und den Leutnants v. Sanden und v. d. Trenck nach Laon hinauf. Die Stadt liegt außerordentlich schön, sehr hoch und ist mit altertümlichen Mauern umgeben, so daß man in eine alte Ritterburg zu kommen glaubt. Die Türme der Kathedrale machen fast noch einen großartigeren Eindruck als die der Metzer; im Innern bin ich nicht gewesen. Schon in der Stadt erfuhren wir, daß es um 2 Uhr Nachmittags weiter gehen sollte; wir frühstückten schnell und sehr gut, um nicht nüchtern marschieren zu müssen, und eilten nach unserer Vorstadt hinunter; zum Mittagessen war keine Zeit mehr, das Bataillon war bereits alarmiert. Um 12 Uhr Nachts erreichten wir unser Ziel, Coucy le château, früher eine Besitzung des Herzogs von Guise, im Frondekrieg zerstört, das Großartigste und Modernste, was ich von Ruinen gesehen habe.*)

Morgens 7 Uhr ging es weiter; es war ein Hundewetter; der Marsch war glücklicherweise nur ganz kurz bis nach einem Nest, dessen Namen ich vergessen habe und das sehr ärmlich erschien. Gehungert und gedurstet haben wir aber nicht, indes kostete der Tag Leutnant von Sanden und mir 9 Franken.

Gestern marschierten wir weiter, um Noyon herum. Die Kompagnie wurde detachiert, und ich wiederum mit ca. 30 Mann von der Kompagnie, um die Übergänge über einen Fluß zu beobachten, der zwischen Thury ferme und Abécourt in den Oisekanal fallen soll. Nach den Aussagen der Ortsinsassen existiert aber kein solcher Fluß, und ich mußte noch in der Nacht mit meiner Patrouille nach Abécourt gehen; ich kam erst gegen 12 Uhr Nachts herzlich müde zurück und konnte feststellen, daß der besagte Fluß nur auf unsern alten Karten existiere, sonst aber auf dem Monde liege.**)

Heute sind die vorliegenden Dörfer schon von unserer 2. Division besetzt, und ich werde daher wohl, wenn wir länger in der Gegend verweilen, zur Kompagnie zurückkehren können, falls ich nicht zur Beobachtung der beiden Kanalbrücken hier bleiben muß. Jedenfalls ist der Aufmarsch unserer Armee (gegen Bourbaki?) jetzt bald vollendet, und wir werden wohl in den nächsten Tagen weiter marschieren.

Gestern oder vorgestern habe ich Otto Albrecht gesehen, der sonst wohlauf, nur etwas schwach vom Marschieren war; er hat Briefe geschrieben, sie aber nicht aufgeben können.

. . . . Die Verpflegung ist hier ganz gut . . . Wenn ich im Augenblick über etwas zu klagen hätte, so wäre es, abgesehen von dem immer noch fernen Frieden nur, daß mein Insektenpulver auf dem Bagagewagen spazieren fährt, die Insekten aber auf mir spazieren reiten . . . . . .

Villers Bretonneux, 27. Nov. 70. Heute scharfes und für unser Teil glänzendes Gefecht; wir haben (speziell die 8. und ein Zug der 5. Komp.) zuerst die uns zugekehrte Dorflisière mit Sturm genommen; 2 Offiziere der Komp. leicht verwundet, Verlust nicht ganz unbedeutend. Das Gefecht kam uns ganz unerwartet, weil wir glaubten, daß zwischen uns und dem Feind unsre Avantgarde und die Kavalleriedivision stehe; man sagt auch, das 8. Korps sei engagiert gewesen, doch weiß ich nichts Genaueres.

---

*) Das Heidelberger Schloß kannte ich damals noch nicht. — Der Marsch von Laon nach Coucy war etwas unsicher und tastend. Als an einer Wegkreuzung eine Anzahl höherer Offiziere hielten und eine Landkarte studierten, belehrte ein Mann seinen Kameraden auf die Frage, was die da suchten, mit dem Ausspruch: „De söke de Ömwege!“ In einem Dorfe war Hochzeit, die neugierigen Hochzeitsgäste begafften uns; da man eines Führers bedurfte, so wurde boshafter Weise der äußerst jugendliche Bräutigam mitgenommen.

**) Ich konnte, nachdem ich mich persönlich durch den Augenschein davon unterrichtet hatte, melden, daß der Oisekanal nicht unbeträchtlich höheres Niveau habe, als das umliegende Gelände und daß dieses ohne die den Kanal einfassenden Deiche überschwemmt werden würde.

Villers Bretonneux, 27. Nov. 70. Wir wollten heute gegen die Mittagszeit in Mézières südlich von Amiens Quartiere beziehen, gingen dann aber, weil in unserer rechten Flanke vorwärts sich ein Gefecht entspann, ebenfalls vor. Als wir einen Grund passiert hatten und auf der entgegengesetzten Seite den Höhenrand erstiegen, begrüßten uns die ersten Granaten. Wir avancierten fortwährend, obwohl sich hinter uns keine Infanterie mehr befand. Das Terrain war eben wie ein Tisch; wir hielten eine Zeitlang im Granaten-, Schrapnell- und Gewehrfeuer, dann lief die 8. Komp. und 1 Zug der 5. mit lautem Hurra an und nahm zuerst den uns zugewandten Teil der Dorflisière. Weiteres nicht bekannt; unsre Kräfte waren an der betreffenden Stelle sehr schwach; dennoch Sieg! Gott hat geholfen. Unsere Kompagnie hat ca. 80 Gefangene gemacht; Verlust noch nicht ganz festgestellt . . . . . . Otto Albrecht ist auch gesund.

Flers de la Somme, 29. Nov. 70. Den Bericht über unsre Beteiligung an dem Gefecht vom 27. bei Villers Bretonneux habe ich heute auf dem Marsche einem Feldpostreiter vom 8. Korps übergeben; ich hoffe, daß er Euch zugehen wird. Einzelheiten muß ich für einen Brief aufsparen. Wir defilierten heut in Morisel vor dem Kommandeur der 1. Armee (von Manteuffel); unser musterhaftes Vorgehen hat gerechte Anerkennung gefunden. Wir sind gestern Abend nach Thennes und heute hierher marschiert; ich liege mit Leutnant v. d. Trenck bei dem Pfarrer im Quartier; wir hielten ihn anfangs für verrückt, kommen aber ganz gut mit ihm aus. Morgen hoffentlich Ruhetag . . . . .

Flers, 30. November 70. Wir sind von Villers Bretonneux südlich, dann westlich marschiert und befinden uns jetzt zwischen Amiens und Paris, das 8. Korps marschiert mit uns auf gleicher Höhe. Wir haben heute endlich einen Ruhetag, nachdem wir 5 Tage stark marschiert sind und einen Gefechtstag gehabt haben. Ich glaube, wir werden von morgen ab wieder starke Märsche haben . . . . Unser Verhalten am 27. hat die größte Anerkennung gefunden; besonders auch von Seiten der Kameraden gerühmt wird die 8. Komp. Bender ist mit der Bagage nachgekommen.

Ernémont bei Gournay, Nachts 1 Uhr 3/4 Dez. 70. Wir sind die letzten Tage wieder tüchtig marschiert. Vorgestern lagen wir in Choqueuse sehr gut; wir erhielten Nachts Meldung, ein Dorf in der Nähe sei von französischen Truppen besetzt; am nächsten Morgen marschierten wir bis nach einem kleinen Städtchen, Namens Marseille; wieder gutes Quartier; heut bis hierher. Aus Gournay sind die Franzosen erst gestern abgezogen. Wir liegen hier auf Vorposten; ich bin mit dem Schützenzug (Leutnant v. d. Trenck) hierher detachiert.*) Wir sollen eine Feldwache ausstellen, haben uns aber damit begnügen müssen, das Gehöft zu besetzen.**) Ich sitze am Feuer und friere, mir gegenüber 2 normännische Blusenmänner (wir sind nämlich in der Normandie), v. d. Trenck und unsre Burschen schlafen auf dem Stroh, wo ich vor Kälte nicht einschlafen konnte. Beim Füsilierbataillon sind Packete für mich; hätte ich sie nur! . . . . Otto Albrecht heute gesprochen, er hatte mehrere Briefe bei sich, die er nicht loswerden konnte.

---

*) Bei Amiens hatte ich einen Halbzug des 7. Zuges, mit dessen andrer Hälfte mein Freund Bender zur Bagage abkommandiert war. Nachdem er zur Komp. gestoßen war, übernahm er als der ältere den 7. Zug, und ich begleitete (wie in Guignicourt Herrn v. der Trenck auf seinen Wunsch freiwillig, wie man heute sagen würde „als Stütze."

**) Das Gelände war eben und ganz unübersichtlich, von haushohen Hecken durchschnitten, die auch das Haus in der Nähe umgeben. Wir mußten die Passagen mit Doppelposten besetzen. — Die Häuser sind dort nur eine Zimmerbreite tief, haben an beiden Längsseiten Fenster, sind mit Ziegeln gepflastert und haben zur Erwärmung nur einen offenen Kamin, dessen Feuer durch Reisig genährt wird. Daher die Kälte. Die junge hübsche Pächterfrau und eine ebenfalls junge hübsche Bedienstete des Hauses schliefen neben unserem Zimmer; der Fermier hatte die Nacht in einem Heuhaufen vor unserm Posten zugebracht. Als er Morgens nach Hause kam, ein baumlanger Kerl, schien er ganz gerührt von unserm Verhalten.

Le Long de la lande, 4. Dezember 70 . . . . Seit Flers sind wir ununterbrochen marschiert, auch heute, obwohl wir eigentlich Ruhetag haben sollten. Seit dem 2. kaltes Wetter; gestern während des Marsches Regen, dann Feldwache mit Frost. Obwohl wir sozusagen unter Dach waren, habe ich gefroren, wie selten. In Gournay gestern fanden wir verlassene Barrikaden, ebenso in den Wäldern Verhaue. Wir stehen ca. 35 Kilometer von Rouen.

Vascoeuil, 6. Dezember 70. Gestern von Feuilly le long de la lande kleiner Marsch, Gefechtsaufstellung, dann ganz kurzer Marsch und Rendezvous bis zur Dunkelheit; hierauf wieder kurzer Marsch bis hierher; gutes Quartier. Es geht gleich weiter. Karte von vorgestern habe ich noch nicht aufgeben können.

Rouen, 8. Dezember 70. . . . . . Wie Ihr seht, sind wir jetzt in der alten Hauptstadt der normännischen Herzöge. Gestern war ich in der Kathedrale und besuchte das Grabmal*) eines der berühmtesten derselben, König Richards I von England. Wenn die Statue, die auf dem Sarkophage ruht, wirklich die Züge des löwenherzigen Richard trägt, so muß ich gestehen, das ich von dem Äußeren des berühmtesten Abenteurers des Mittelalters, des Rivalen unseres herrlichen Barbarossa, eine andere Vorstellung gehabt hatte. Statt eines bärtigen Heldenantlitzes trug der Stein die edelgeformten schönen Züge eines Jünglings mit etwas energischem Gesichtsausdruck. Der Bruder Richards, der auf der anderen Seite des Domchors ebenfalls in Stein gemeißelt liegt, ... sieht fast genau ebenso aus wie dieser.

Doch ich erzähle Euch Sachen, die Euch weniger interessieren werden, als mich. Ihr werdet gewiß wissen wollen, wie es uns in letzter Zeit ergangen ist.

Seit der Schlacht bei Amiens (für uns speziell also seit der Erstürmung von Villers Bretonneux) haben wir keinen Feind gesehen. Wir haben Positionen gefunden, in denen eine Handvoll Leute Tausenden hätte verderblich werden können; die Positionen waren stets verlassen, und ich hatte diesmal die Genugtuung meine Voraussage bewarheitet zu sehen: Die Nordarmee bei Rouen hat nie existiert. Die Leute hier im Norden sind gerade vernünftig genug, um sich in das Unvermeidliche zu fügen. Es wäre viel gesprächsweise zu erzählen, aber es würde doch zu weit führen, wenn man alles schreiben wollte. . . .

Es heißt, wir würden hier einige Zeit bleiben; das wäre äußerst angenehm, man könnte sich dann wieder mit Unterkleidern und Wäsche etwas rehabilitieren. . . . .

Ich bin in letzter Zeit über unsere Führung manchmal im Zweifel gewesen . . . . . Stellvertretender Korpskommandeur ist jetzt von Bentheim . . . . . Wir sind bei Villers Bretonneux ohne höheren Befehl vorgegangen, die Kompagnien haben gesiegt, jede einheitliche Führung, jeder weitere Überblick hat gefehlt.**) Die Armee, die sich unserem Flügel gegenüber befand, bestand, wie ich noch an dem Abend des 27. erfuhr, aus 5000 Mann Marinesoldaten, Elitetruppen, vorzüglicher Artillerie, aber im ganzen nur 12—15000 Mann. Unsre dritte Brigade***) hat bedeutende Verluste; nächstdem waren wir engagiert und zwar mein Bataillon (2.), unsere Füsiliere und unsere 1. Kompagnie. —

Als die feindliche Artillerie abfuhr und die Infanterie sich zurückzog, merkte ich zum erstenmal, daß Frankreichs Schicksal sich zunächst wohl nicht mehr wenden werde. Wir haben ein ausgezeichnetes Artilleriefeuer bekommen, aber sobald die feindliche Linie schwankte, war kein Halten mehr; der Rückzug der Franzosen war eine vollständige Deroute . . . . Wäre unsere Kavallerie nach Blücherscher Art vorgegangen, so wäre

---

*) Auf dem Grabdenkmal steht nur: Ci-gît le coeur de Richard Coeur de Lion, roi d' Angleterre etc.

**) Vergl. Wilh. Bigge über Amiens in „Krieg und Sieg".

***) 4. und 44. Regiment.

der uns gegenüberstehende Flügel der Franzosen bei Amiens vernichtet. Ich habe ein entschiedeneres und schärferes Vorgehn, wie das unserer Infanterie, nie gesehn und nie für möglich gehalten.

Rouen, 9. Dezember 70. . . . . . Brief vom 1. erhalten . . . . . Neues gibt es nichts. Ich bitte den Vater, sich nicht zu sehr anzustrengen. . . . . Wir werden heute einquartiert; unsere jetzige Quartierwirtin ist sehr vornehm und anscheinend sehr reich, jedoch, wie mir deucht, auch recht geizig . . . . Herrn Lobach bitte ich, auch einmal an mich zu schreiben. . . . . .

Rouen, 11. Dezember 70. In einer Stunde ist Appell; ich benutze die Zwischenzeit, um Euch ein Lebenszeichen zu geben. Gestern sind wir umquartiert. Mein jetziges Quartier gefällt mir ganz gut; ich wohne mit einem Fähnrich vom 41. und mit Vizefeldwebel Bender zusammen. Unser Quartierwirt ist ein Arzt und Dozent bei der hiesigen medizinischen Fakultät, ein, wie es scheint, sehr gut unterrichteter und für einen Franzosen vernünftiger Mann, denn ihren Tollpunkt haben sie alle.

Ich bin hier meines Lebens noch nicht recht froh geworden; wenn ich mir erst die Stadt ordentlich angesehen habe, will ich Euch in einem ruhigen Augenblick etwas Genaueres davon schreiben.

Wir leiden hier Mangel an Tabak und Zigarren; nur zufällig bekommt man von letzteren noch hie und da einige zu kaufen; sie sind dann aber unsinnig teuer.

Gestern sprach ich gelegentlich der Umquartierung im hôtel de ville (Magistratsgebäude) Otto Albrecht, der mir anvertraute, der Alte schicke ihm bisweilen kleinere Summen Geld, ohne zu deklarieren. Das ist das thörichtste was man thun kann: Der Geldbrief mit Deklaration kommt am allersichersten an. Der Justizrat Magnus schickte aus diesem Grunde zeitweilig an seinen Sohn nur Geldbriefe. Übrigens könnt Ihr Nachbar Albrecht sagen, daß er, wenn es sonst seine Mittel erlauben, Otto dreist einige Moneten schicken kann; es ist hier alles (außer Kuchen!) horrend teuer. Ich habe für ein wollenes Hemde 15 Franks, also 4 Thaler zahlen müssen; am teuersten sind die Lebensmittel, an die wir gewöhnt sind, also Fleisch und ein Glas Bier.

Unser Dienst wird hierorts vorzugsweise in Wachtdienst bestehen, jedoch ist vorläufig mit Instandsetzen der Monturen usw. sehr viel zu thun. Neuere Nachrichten fehlen gänzlich. Unsere Bagage ist erst heute angekommen; es befinden sich auf dem Wagen des Füsilierbataillons Pakete für mich, die ich nun hoffentlich bekommen werde.

Morgen komme ich wahrscheinlich auf Wache; es giebt hier 12 Offizierswachen (in Königsberg 1); man wird also wahrscheinlich jeden 3. oder 4. Tag aufziehn.

Rouen, 12. Dezember 70. Auch das Gute kommt selten allein. So lange ohne Nachricht, erhielt ich gestern 4 Pakete auf einmal und in der Nacht um 3, als mich eine Ordonnanz zum Dienst bestellen kam, auch Deinen . . . Brief vom 22. November. Daß Briefe und Pakete so unregelmäßig an mich gelangen, liegt daran, daß ich seit den ersten Tagen des September nicht mehr bei meinem Bataillon bin. Ich kam damals zum 2. Bataillon und befinde mich seit dem 7. Oktober bei der 8. Komp. Vor Metz war das für die Korrespondenz bedeutungslos, weil die einzelnen Teile des Regiments immer nahe bei einander lagen, aber bei den Märschen haben wir uns oft so zersplittert, daß kaum jemals mehrere Bataillone zusammen Quartier bezogen haben.

Von Metz sind wir am 2. November aufgebrochen und in Zickzacklinien auf Mézières marschiert; dort gelangten unsre Têten am 13. November an; es war der Todestag unseres armen Hahn, dessen Hingang mir schon bekannt war, als ich aus Guignicourt gelegentlich des Stiftungsfestes an Dich schrieb; ich hatte auch am 14. bereits diese Trauerkunde Emil Böhmer mitgeteilt, obschon ich sicher erwartet hatte, Ihr würdet sofort durch unsere 41er in Kenntnis gesetzt sein.

. . . . Wie Du siehst, sind wir also jetzt in Rouen; ich erspare mir eine eingehende Schilderung, weil sie auf so engem Raum kaum möglich ist. Man findet hier in der Heimat der Gotik auch Meisterwerke derselben. In einem solchen, dem palais de justice, war ich heute auf Wache; ich mußte dieselbe jedoch zu meiner Betrübnis schon nach einigen Stunden verlassen, um eine neue Wache am linken Seineufer zu etablieren. Hier, inmitten einer schwierigen Arbeiterbevölkerung, an der église de St. Sever befinde ich mich, während ich dies schreibe.

Von unsern Leuten habe ich gesprochen Sy,*) Hoffmann,**) Meyhöfer,***) Hesse ****) (nur letzterer ist, soviel ich weiß, den Strapazen nicht völlig gewachsen gewesen; er ist jetzt aber ebenfalls wohlauf). Gestern kam Hoffmann mit seinem Regiment von einer Exkursion nach der Küste zurück. Er, Meyhöfer, Zuluh †) und ich haben einen gemütlichen „Topf“ Bier zusammen getrunken. (Du wirst „ein“ und „zusammen“ nicht wörtlich nehmen!)

Die Stimmung der Bevölkerung ist, wie es scheint, ziemlich erregt. Das hat zum Teil seinen Grund in den blödsinnigen Lügen, welche französischerseits in so grober und ungeschickter Weise verbreitet werden, daß freilich nur ein so kritikloses, ignorantes und thöricht eitles Volk bei seiner Strohhalmpolitik daran glauben kann. Andrerseits fällt es doch aber sehr schwer ins Gewicht, daß dieses Volk hier jetzt hungert! Jeder einzige Franzose ist ein Wahnsinniger, der vernünftig erscheint, wenn man nicht zufälligerweise die allen gemeinsame fixe Idee berührt.

Für Deine Zigarren den besten Dank. Bis jetzt haben außer mir Hoffmann, Meyhöfer und Bender davon geraucht. Man bekommt hier alles zu kaufen, nur Tabak und Zigarren nicht; selbst die wohlhabenden Bewohner wissen sich keine Zigarren zu verschaffen und sind sehr dankbar, wenn man ihnen eine solche offeriert. In den ersten Tagen gab es davon noch hie und da in einem Kaffeehaus, aber nie unter 2½ Sgr. das Stück.

Hoffmann ist wohl heute schon wieder ausgerückt, Sy sah ich, als ich aufzog.

Wache an der Kirche St. Sever, Rouen, 12. Dezember 70. . . . . . Manchmal ist auch ein bißchen Unordnung gut; gestern erhielt ich 4 Poststücke, die sich wochenlang beim Füsilierbataillon herumgetrieben hatten; unter diesen Paketen war auch eins von Herrn B. aus Eichenhorst, das 2 Paar wollene Strümpfe enthielt, die ich dort vergessen hatte und die mir nun sehr zu statten kommen; es fand sich außerdem noch ein drittes Paar von zarter Hand und etwas Tabak darin. Thimm hat mir eine Kiste und dann noch in einem Brief gute Zigarren geschickt, so daß ich jetzt im Augenblick im Überfluß schwelgen kann. Auch ein Paket von H's. war dabei mit einer guten Wurst und einem guten Schnaps, beides allerdings hier nicht sehr nötig, und mit Zigarren . . . . .

Der Dienst ist ziemlich widerwärtig, aber es ist doch angenehmer, als wenn man auf Feldwache wäre oder bei solchem Wetter marschieren müßte.

Neues habe ich lange nicht gehört, was um so wunderbarer ist, als ja die Postverbindung, wie mir Dein Brief vom 4. beweist, nicht unterbrochen ist.

Vorgestern mußte ich unsere Kompagniedeputation zur Kirche führen; es giebt hier nämlich eine ziemlich geräumige protestantische Kirche . . . .

---

*) Siehe I. Abt.
**) Jetzt prakt. Arzt in Gumbinnen.
***) Zuletzt Regierungs- und Medizinalrat in Düsseldorf.
****) Jetzt prakt. Arzt in Frankfurt a. M.
†) Der verstorbene Gutsbesitzer Bender-Lengkonischken.

Das Wetter ist vom ersten bis gestern meist schön, sogar kalt gewesen; gestern und heute wieder Schmutz.

Ich habe hier schon viele Bekannte gesprochen, von den 41ern und den ostpreußischen Füsilieren, Reg. 33, zuletzt in Köln und dem 8. Armeekorps attachiert.

Gestern Abend und heute habe ich, dieses mitgerechnet, hier auf der Wache 16 Briefseiten vollgeschrieben, und so ist mir die Zeit nicht besonders lang geworden, obwohl ich fast garnicht geschlafen habe. Diese Massenkorrespondenz wird es Dir erklärlich machen, daß ich nur noch einen halben Briefbogen habe . . .

Rouen, 13. Dezember 70. Wohl kann ich mir denken, wie es jetzt in Eurer Familie aussehen mag und daß Du nicht viel Lust und Sinn zum Schreiben haben magst . . . . . .

In letzter Zeit ist nichts von größerem Interesse hier vorgekommen, und auswärtige Nachrichten gehen äußerst spärlich ein. Daß die Post jedoch noch geht, ersehe ich daraus, daß ich gestern einen Brief Adelens vom 4. h. erhielt; er ist am 5. aufgegeben, hat also ca. 7 Tage gebraucht, um hierher zu gelangen.

Ich habe jetzt ein leidliches Quartier (nur etwas enge) bei einem medizinischen Professor, der nebenbei noch ein reicher Mann ist. Es ist wohlthuend zu wissen, daß man nicht armen Leuten zur Last fällt, und wie ich glaube ist unser Wirt mit uns auch ziemlich zufrieden. Er ist ein ungemein gebildeter Mann und besitzt, wenn er überhaupt von dem allgemeinen französischen Wahnsinn besessen ist, wenigstens Takt oder Selbstbeherrschung genug, denselben im Zaum zu halten. Im allgemeinen ist das Volk rein verrückt; sie haben von oben bis unten, reich und arm, vornehm und gering, gebildet und unwissend ihre fixe Idee, eine Grenze, bei der der Paroxismus beginnt.

Man hat viel davon gesprochen, das französische Volk sei dem Untergang geweiht, es sei eine heruntergekommene Nation, die mit Riesenschritten ihrem Verfall zueile. Das mag auf politischem Gebiete wahr sein (wenn nicht die Zeit einen großen politischen Charakter hervorbringt), aber es kommt einem wunderbar vor, wenn man diese Fülle körperlicher Kraft und Schönheit und dieses rege Leben und Weben sieht. Sollte es also doch nicht noch möglich sein, dieses Volk von seinem Wahnsinn zu heilen? Ich glaube, daß der gegenwärtige Krieg den Anstoß geben wird und daß die tüchtigsten Geister der Nation, sobald sie einmal zur Einsicht kommen, es sich werden angelegen sein lassen, dem Volk den Star zu stechen; freilich müssen das keine Girardins und Cassagnacs sein. Doch, was geht uns das an!

. . . .

Es gehen hier unter der Bevölkerung die unsinnigsten Gerüchte um, die nur die von ihrer fixen Idee beherrschten Franzosen glauben können. Aber das Volk wird dadurch unruhig, zumal da Arbeitermassen vor Hunger und Langweile auf böse Gedanken kommen müssen. So ist denn der Dienst für uns nicht leicht. Ich befinde mich noch augenblicklich mit meiner Wache mitten im Arbeiterviertel. . . . . Mittags um 1 Uhr werde ich abgelöst.

Die 33er marschierten kürzlich hier durch; ich sprach Eduard Hoffmann, der Thulcke bei Gravelotte auf den Verbandplatz gebracht hat; ebenso habe ich die Bekannten vom 41. gesprochen, vor allem meinen lieben Sy. Man glaubt hier bisweilen im lieben Königsberg zu sein.

. . . . . . Unter den wunderschönen gotischen Kirchenbauten Rouens ist neben der Kathedrale die Kirche St. Ouen zu nennen. Der vorzüglichste und reinste gotische Profanbau ist der palais de justice . . . . . .

Elbeuf, 15. Dezember 70. . . . . Den Brief Fritzens und den Deinigen vom 5. erhielt ich gestern; ich freue mich, daß Ihr mit mir soweit zufrieden seid und nicht minder, daß ich zur Beruhigung unseres guten Nachbars einiges wenige beigetragen habe. Ich konnte mir wohl denken, daß Otto A. nicht

so schnell schreiben würde, als ich, denn mit 19 Jahren denkt man doch noch nicht so, wie mit 28, und dann ist es für mich auch leichter, Gelegenheit zum Schreiben und zum Expedieren der Briefe zu finden.

Heute hat mich einmal meine Geographie vollständig im Stiche gelassen. Wir überschritten nämlich die Seine und behielten den Strom, als wir Rouen verließen, zur Rechten, wandten uns also, da wir stromabwärts marschierten, nach Nordwesten; dann plötzlich uns links wendend überschreiten wir einen bedeutenden, stark bewaldeten Höhenzug und haben, als wir Elbeuf erreichen, den Fluß zur Linken, sind also am linken Ufer stromaufwärts marschiert, also südlich. Ich bin durch diesen Marsch ganz konfus geworden*).

Elbeuf ist eine ziemlich bedeutende Stadt; die Lage ganz eigentümlich. Die Seite, auf der wir einmarschiert sind, ist ganz schmal, zwischen der Seine und dem Höhenzug der hart an den Fluß herantritt, eingeklemmt. Diese Höhen, meistens aus Kalkstein bestehend, sind wohl ca. 600 oder mehr Fuß über den Spiegel der Seine erhaben. Sie sind oft schwindelnd steil, fast senkrecht und mit Porst bewachsen, während die Defileen vor der Stadt meist mit schönem Laubwald bekränzt sind. — Es war eine herrliche Gegend, durch die wir heut marschiert sind, aber leider machte es die schlechte Beleuchtung (starker Nebel, dann Regen) unmöglich, die prächtige Aussicht, die sich vom Kamme des Höhenzuges unzweifelhaft sonst bietet, zu genießen.

In den Tagen vom 1. bis 11. oder 12. Dezember war hier starker Frost; es mögen wohl 6° Kälte gewesen sein. Seit gestern ist die Temperatur wie umgewandelt; heute früh beim Ausrücken war es warm, ja fast schwül und trotz des Regens eine äußerst angenehme Temperatur. Wenn man den warmen lauen Regen fühlte, die grünen Wiesen, auf denen das Vieh weidete und die ebenso grünen Gemüsegärten sah, glaubte man nicht den 15. Dezember, sondern einen milden regnichten Julitag zu haben. Der Einfluß des Ozeans ist hier unverkennbar; das Klima in Lothringen war keineswegs so milde, besonders der August war trotz seiner sengenden Mittagssonne kälter, als ich mich je entsinne, ihn bei uns erlebt zu haben.

Wenn Ihr neue Zeitungen schicken könntet, wäre es mir sehr lieb.

Elbeuf, 15. Dezember 70 . . . . Wir haben heute Rouen verlassen und sind nach mäßigem Marsch hier ins Quartier gekommen; ich schreibe, während ich am Kamin sitze, um meine Kleider zu trocknen. Im ganzen tut es mir leid, daß wir Rouen schon verlassen haben; es ist eine alte, interessante Stadt, und meine Wirtsleute zeigten sich als ebenso gebildete wie liebenswürdige Menschen; ich hätte dort wahrscheinlich in nicht zu langer Zeit fertig französisch sprechen lernen.

Elbeuf ist eine nicht unbedeutende Stadt, aber modern und reine Fabrikstadt, und ich, so sehr ich den Nutzen und die Unentbehrlichkeit des Fabrikwesens anerkennen muß, liebe weder Fabriken noch Fabrikarbeiter. Im übrigen habe ich mir die Stadt noch garnicht angesehen; wir sind bei Regenwetter eingerückt, und ich bin noch gar nicht ausgewesen . . . . .

Auffallender Weise gibt es hier Nachmittags Kaffee, was sonst in Frankreich gar nicht Brauch ist; eben hat mir mein Bursche den meinigen kredenzt, und ich will nach dem Kaffee sehen, was die anderen machen, denn wir liegen hier alle vereinzelt . . . . .

---

*) Meine Beobachtung war richtig, nur täuschte ich mich in Bezug auf die Himmelsrichtung, was sich aus der allgemeinen Richtung des Stromlaufs nach Nordwesten und der regnichten Witterung erklärt. Die Seine bildet auf ihrem Laufe von Elbeuf bis Moulineaux eine weit nach Norden ausliegende Schleife, an deren Nordende Rouen liegt. Beide vorher genannten Orte liegen südlich von Rouen, aber Moulineaux stromabwärts und Elbeuf stromauf nach Paris zu.

Elbeuf, 17. Dezember 70. Gestern früh sind wir plötzlich von hier aufgebrochen, weil es hieß, francs-tireurs und Mobilgarden hätten sich in größerer Menge südlich von hier gezeigt. Einiges ist entschieden davon wahr gewesen, denn ein Bruder meines Kompagnieführers, der Leutnant bei den littauischen Dragonern ist, hat einen Haufen dieses Gesindels auseinander gesprengt. Wir fanden indes bei unserer großen Rekognoszierung die Positionen verlassen, doch zeigten die Reste von Wachtfeuern, daß Truppenabteilungen in den Gegenden, die wir passierten, gelegen hatten. Die heutigen Nachrichten lauten dahin, daß die feindlichen Truppen sich wieder genähert haben, sobald sie gemerkt, daß die Luft wieder rein sei; es ist daher möglich, daß wir morgen früh wieder gegen sie vorgehen.

Die gestrige Nacht war wenig angenehm; Bender und ich lagen mit unseren Burschen in einem Gartenhause, in dem keine Möbel waren, auf wenig Stroh recht hart, doch haben wir wenigstens nicht gefroren. Heut sind wir hierher retourniert und haben Feldwachen ausgestellt, doch war die Reihe nicht an mir. Ich liege hier in einem sehr feinen Quartier bei dem Besitzer einer Tuchfabrik. Der Mann ist ganz französisch, die Frau sehr freundlich und liebenswürdig, spricht sehr gebrochen deutsch; Diener, Köchin und Bonne sind Deutsche, sehr biedre nette Leute; sie hängen sämtlich sehr an ihrem Vaterlande. Die Köchin, welche mit dem Diener verheiratet ist, empfing mich fast mit Jubel, und mein Wilhelm fährt bei dieser Zuneigung natürlich nicht am schlechtesten. Es ist recht schade, daß wir dieses Quartier nicht mit einiger Ruhe ausnützen können.

Gestern auf dem Marsch erhielt ich Vaters Brief vom 4. d. Mts., derselbe ist also später angekommen, als der Mutters und Fritzens vom 5. . . . . . .

Elbeuf, 18. Dezember 70. Wenn man im Kriege überhaupt zum ruhigen Genuß des Augenblicks kommen könnte, da abgesehen von den tausend Rücksichten, Sorgen und Gedanken in jedem Moment die Trommel rufen kann, und wenn diese Unsicherheit der ganzen Lage gegenwärtig nicht fast noch größer erschiene als sonst, so könnte ich sagen, ich habe eine gute Nummer gezogen.

Es war allerdings auch ein Lotteriespiel, wie ich in dies Quartier gelangte. Lt. v. d. Trenck hielt die 5 Offizierquartierbillets in der Hand und ließ zuerst den Kapitän ziehen; bei dieser Gelegenheit fiel eins zur Erde, welches ich sogleich für mich nahm. In derselben Straße, in der meine Kompagnie liegt, befindet sich die Fabrik meines Quartierwirts, und auf dieses Haus lautete mein Billet; ich war daher nicht wenig ergrimmt, als ich einen ziemlich weiten Weg bis zur eigentlichen Wohnung zu machen hatte und einsah, daß ich vollständig außerhalb des Kompagniereviers zu liegen käme. Für diese kleinen Unannehmlichkeiten jedoch wurde ich reich entschädigt durch mein Quartier selbst. Von der Einrichtung will ich nicht sprechen, obwohl ich sie so fein, so einfach und geschmackvoll noch nicht gesehen habe, aber die Leute! Der ganze Hausstand besteht aus dem Herrn, der Frau, der Mutter der letzteren, 3 netten Kindern und 3 Dienstboten. Die Frau spricht gebrochen deutsch; sie hat diese Sprache von ihren Dienstboten gelernt, denn diese sind alle 3 Deutsche. Der Diener ist aus Karlsruhe, die Köchin, seine Frau, eine Lothringerin und die Bonne ebenfalls aus Baden. Die Köchin (nicht verlockend) wäre mir beinahe um den Hals gefallen. Man merkt es doch, es ist keine bloße Phrase, wenn man vom treuen deutschen Herzen spricht. Die Leute sind nun schon seit Jahren hier, und sicher ist ihr Interesse mit dem ihrer guten Herrschaft innig genug verflochten, aber ich merke, daß sie mich lieb haben, obwohl ich der Feind des Landes bin, in dem sie so lange Gutes genossen haben. Der Diener sagte zu mir unumwunden: „s' scht halt schlimm, daß Ihr hier seid, aber s' scht doch besser, als wenn diese dort wären.“

Unsere Lage hier im ganzen ist weder eine angenehme noch eine gefahrlose. Elbeuf und die nächsten Ortschaften haben etwa 30000 Mann Arbeiterbevölkerung, die hungert und ohne Beschäftigung ist, und im

Süden haben sich Mobilgarden und Franctireurs gezeigt. Vorgestern machten wir in der Division eine große Rekognoszierung, vor der die feindlichen Horden, deren Zahl recht hoch angegeben war, ohne Widerstand zurückgewichen waren, aber heut, da unser Regiment hier und in der Umgegend ziemlich allein zu sein scheint und auch im nächsten Orte die Mobilgarden sich wieder gezeigt haben, ist die Situation unbehaglicher. Ich hatte mit Sicherheit darauf gerechnet, daß wir heute wieder vorgehen würden, doch ist bis jetzt kein Befehl gekommen. . . . . . Einen Brief von Dir habe ich schon sehr lange nicht erhalten; den letzten bekam ich am 1. oder 2. Tage in Rouen . . . . . Eben zur Feldwache kommandiert.

Elbeuf, 19. Dezember 70. Neues ist nichts mitzuteilen, nur das eine, was mir nicht angenehm ist, daß ich bei der neuen Verteilung der Offizierstellen im Regiment zur 3. Komp. versetzt bin. Ihr müßt jetzt dementsprechend adressieren, wenn ich Eure Briefe rechtzeitig erhalten soll. Soviel ich weiß, liegt unser 1. Bataillon in Grande Couronne; ich werde daher morgen Elbeuf verlassen. Dieser Wechsel ist mir in mehr als einer Beziehung unangenehm. . . . . . Einmal kann ich keinen liebenswürdigeren Chef finden, als Premierleutnant Oehlmann, dann habe ich mich eingelebt und manches mit der Komp. zusammen durchgemacht, und schließlich liegt das 1. Bataillon in Grande Couronne, einem Dorfe, das für mich eine unangenehme Erinnerung ist. Zudem ist gerade mein jetziges Quartier mir so angenehm, wie fast keines vorher in Frankreich. Jetzt gerade zu Weihnachten kommt man wieder in ganz neue Verhältnisse!

Aus Elbeuf herauszukommen, ist im übrigen kein großes Unglück; es ist ein aufsässiges widerhaariges Volk hier drinnen, für das sein Unglück in meinen Augen den einzigen mildernden Umstand bildet.

Ich hoffte, Ihr werdet diese Zeilen gerade zum heiligen Abend erhalten . . . . . Ich hatte gehofft, daß wir zu Weihnachten, wenn auch nicht zu Hause, so doch mit der groben Arbeit fertig sein würden; in wiefern wenigstens annähernd das letztere zutreffen dürfte, muß erst die Zukunft lehren. Des Blutes und der Thränen wäre nachgerade genug geflossen, und es könnte wohl jeder wünschen, daß der Weihnachtsgesang der Engel im Evangelium auch für uns zur Wahrheit würde. Geheilt ist dieses Volk freilich immer noch nicht, und es würde wohl schwer genug halten, entweder 10 Gerechte oder 10 Vernünftige in diesem französischen Sodom und Gomorrha zu finden. . . . . .

Rouen, 23. Dezember 70. Seit Elbeuf habe ich nicht geschrieben, und doch hat sich manches seitdem verändert; freilich bin ich selbst wenig genug orientiert. Wenn ich mich recht besinne, schrieb ich zuletzt von Elbeuf am 19., als ich zur 3. Komp. versetzt war. Am folgenden Tage requirierte ich zusammen mit Vizefeldwebel Bender, der zur 1. und mit Fähnrich Oehlmann, der zur 2. Komp. versetzt war, einen Wagen, um nach Grande Couronne zu fahren, wo unser erstes Bataillon liegen sollte. Die Kompagnien waren sämtlich detachiert, und ich mußte von Grande Couronne rechts von der Straße abbiegen, nachdem ich Bender und Oehlmann schon vorher abgesetzt, und fand die 3. Komp. in Grand Essart, einem ziemlich kläglichen Dorfe, von wo wir gestern wieder hierher marschiert sind. Wäre dies nicht geschehen, so wäre ich nach der Tour gerade von morgen Mittag bis zum ersten Feiertage Mittags auf Feldwache gezogen. Es friert jetzt ziemlich stark, und eine Feldwache, d. h. eine Nacht unter freiem Himmel vom 24. zum 25. Dezember hat wenig Verlockendes. Wenn wir hier bleiben, komme ich auch heut oder morgen auf Wache; das ist aber doch etwas anderes.

Elbeuf ist jetzt ganz von unseren Truppen geräumt, weil es bei einem ernsthaften Angriff kaum zu halten gewesen wäre. Übrigens werden fast alle unsere Truppen nach Amiens geworfen, in dessen Nähe sich große feindliche Truppenmassen angehäuft und schon Rekognoszierungsgefechte stattgefunden

haben sollen. Ob wir ebenfalls nach Amiens befördert oder hier als Besatzung bleiben werden, ist noch nicht bestimmt. Daß Rouen ohne Besatzung bleiben sollte, kann ich mir kaum denken.

Adressiert 3. Komp. — Es wäre mir lieb, wenn im Brief, d. h. in einem guten, steifen Couvert, einige Lot holländischen Tabaks mitkämen, denn Rauchmaterial ist hier für kein Geld zu bekommen. . . . .

Orival, 25. Dezember 70. Unsere Post scheint neuerdings nicht mit der alten bewundernswürdigen Accuratesse die Briefe befördert zu haben; Du beklagst Dich über die Seltenheit meiner Briefe, und ich habe ebenfalls in mehreren meiner Briefe meiner Verwunderung darüber Ausdruck gegeben, daß ich so wenig von Dir zu hören bekommen habe. Eins ist sicher: es sind mehrere Briefe von mir zu Hause angekommen, wahrscheinlich jedoch auch nicht alle, und ebenso habe ich von Hause weit mehr Briefe erhalten als von Dir.

Gestern bekam ich unterwegs (wir sind die letzten 5 Tage wieder immer hin und hergezogen) 5 Briefe, darunter 2 von Dir, datiert vom 8. und 14. Dezember, ersteren mit einer Einlage von Onkel Julius. Es freut mich, daß er noch bisweilen an mich denkt, denn ich bin der Überzeugung, daß wir beide das nicht allzu häufige Beispiel von 2 Menschen zeigen, die sich gegenseitig ohne Neid und ohne Eigennutz alles Gute wünschen.

Über die letzten Tage will ich kurz sein. Ich schrieb zuletzt aus Rouen; wir marschierten noch denselben Tag wieder zurück und zwar nach Petit Essart (wahrscheinlich ist der Hin- und Hermarsch nach Rouen eine Folge unserer wunderbaren Leitung). Ich zog auf Feldwache, froh, statt unter freiem Himmel, auf einem armseligen Pachthofe liegen zu können. Am 24. früh 5 Uhr erhielt ich den Befehl, aus Sasson, wohin ich detachiert war, abzurücken und um 7 Uhr auf dem Alarmplatz der Komp. in Petit Essart zu stehen. Wir gingen von dort nach Grande Couronne und dann in südlicher Richtung vor; wir zur Bedeckung von 4 Geschützen, vor uns 3 Komp. Reg. 41 unter Hptm. v. Doering. Die ganze Art unseres Vormarsches ließ darauf schließen, daß man ein Rekognoszierungsgefecht erwarte. Es war ein reizender Tag dieser Weihnachtsheiligabend bei Grande Couronne, und so schön der Tag, so überaus lieblich die Gegend am Seineufer! Mir war etwas schwer zu Mute, wohl zum Teil die Folge der vorhergehenden Nacht und der letzten Tage. Ltn. Stieren (mit dem ich zusammen eingezogen worden) meinte, als wir zusammen an der Tête der Komp. marschierten, dieser Morgen sei zu schön zum Totschießen, und wirklich war der Morgen wohl zu schön wenigstens zu unserem Geschäft, denn zum Totschießen ist es nicht gekommen. Unsere Aufgabe war es nur, Hptm. v. Doering eventuell aufzunehmen. Dieser feine und hochgebildete Offizier hatte eine seinem Charakter wenig zusagende Aufgabe. Er mußte vorgehn, um in einem etwas weiter vorwärts gelegenen Orte, dessen Namen ich nicht weiß,*) ein schönes Haus niederzubrennen, aus dem man am Tage zuvor auf einen unserer littauischen Dragoner geschossen hatte. Es war nämlich am Abend des 23. eine Abteilung 41er und 1ster Dragoner vorgegangen, wobei eine Patrouille der 41er gefangen und der besagte Dragoner meuchlings erschossen wurde. Es waren etwa 150 Mobilgarden in dem Dorfe gewesen, wohl eine Rekognoszierungstruppe dahinter liegender größerer Massen. Das war also unser Weihnachtsbaum (das brennende Haus), und es hätte mich wohl etwas trübe stimmen können, wenn ich nicht, als wir Abends wieder in das Seinetal nach Grande Couronne hinabstiegen, das frischgegrabene Grab des armen Dragoners gesehen hätte. Mit eintretender Dunkelheit kamen wir nach Petit Essart zurück.

---

*) Es war St. Ouen de Thonberville, wie ich nachträglich erfahren.

Heut sind wir hier in die Vorpostenstellung eingezogen und haben jetzt erst eingesehen, daß wir also in den letzten Tagen keinen Vorpostendienst gethan haben! Abgesehen von unserer prekären Stellung ist der Dienst für mich hier so bequem wie möglich, oder eigentlich: ich habe augenblicklich gar nichts zu thun.

Über die Lage im ganzen wissen wir hier gar nichts; ich weiß weder, wie es in Paris, noch wie es zu Amiens, noch auch, wie es in dem uns vorliegenden Terrain aussieht. Unsere Stellung befindet sich unmittelbar nördlich von Elbeuf und hart an der Seine. Eben wird eine über den Fluß führende Eisenbahnbrücke gesprengt. Es ist ½ 5 Uhr und schon dunkel; ich muß daher schließen.

Orival, 26. Dezember 70. Ihr werdet gern hören wollen, wie ich die Feiertage verlebt habe; ich hätte schon gestern geschrieben, wenn es mir nicht an Papier gefehlt hätte. Ich will mich auf das Wesentlichste beschränken. Am 23. sind wir von Rouen nach Petit Essart marschiert; in der Nacht vom 23. zum 24. war ich auf Feldwache oder vielmehr im Alarmquartier auf einem Pachthofe Sasson. Am 24. früh rückten wir durch Grande Couronne nach einem Dorfe, wo am Tage vorher ein Dragoner beim Patrouillereiten erschossen war und eine Kompagnie 41er mit Gewehrsalven begrüßt worden war. Das Haus, aus dem geschossen sein soll, wurde in Brand gesteckt. Gegen Abend ging meine (3. Komp.) nach Petit Essart zurück, und ich habe in dem Schlößchen ganz gut geschlafen. Meine Abendunterhaltung waren Eure Briefe vom 8. und 14. d. Mts., die ich unterwegs bekommen hatte. — Gestern früh sind wir hier in die eigentliche Vorpostenstellung gerückt. Heute früh habe ich mit 25 Mann und 3 Dragonern (als Ordonnanzen) eine Rekognoszierung durch die Defileen gegen la Londe und St. Ouen de la Londe (auf der Straße von Elbeuf nach Bourgthéroulde) gemacht, weil man dort feindliche Truppen vermutete. Ich marschierte aus in der sicheren Erwartung, auf den Feind zu treffen, habe jedoch auf meiner Route nichts vorgefunden. Um 1 Uhr Mittags war ich zurück.

Unser Mittagsmahl nahmen wir „mit dem Stab“ zusammen ein. Damit Ihr nicht glaubt, wir hätten gedarbt, gebe ich den Speisezettel an: Gute Suppe, Klops, Zunge und — Champagner.

Ich habe heute einen Brief Adelens vom 8. bekommen; er ist also 2 Tage später angekommen, als der vom 14.

Das Wetter ist seit dem 23. anhaltend trocken und schön, bisweilen sogar kalt.

Bei Amiens ist vor einigen Tagen eine Schlacht gewesen; näheres weiß ich nicht darüber. (Engagiert unsrerseits das 8. Korps und von unserm Korps nur das 3. Regiment).

Unsere Stellung ist hier nur eine provisorische; wir wären schon näher nach Rouen herangegangen, wenn die Sprengung der hiesigen Eisenbahnbrücke nicht mißlungen wäre.

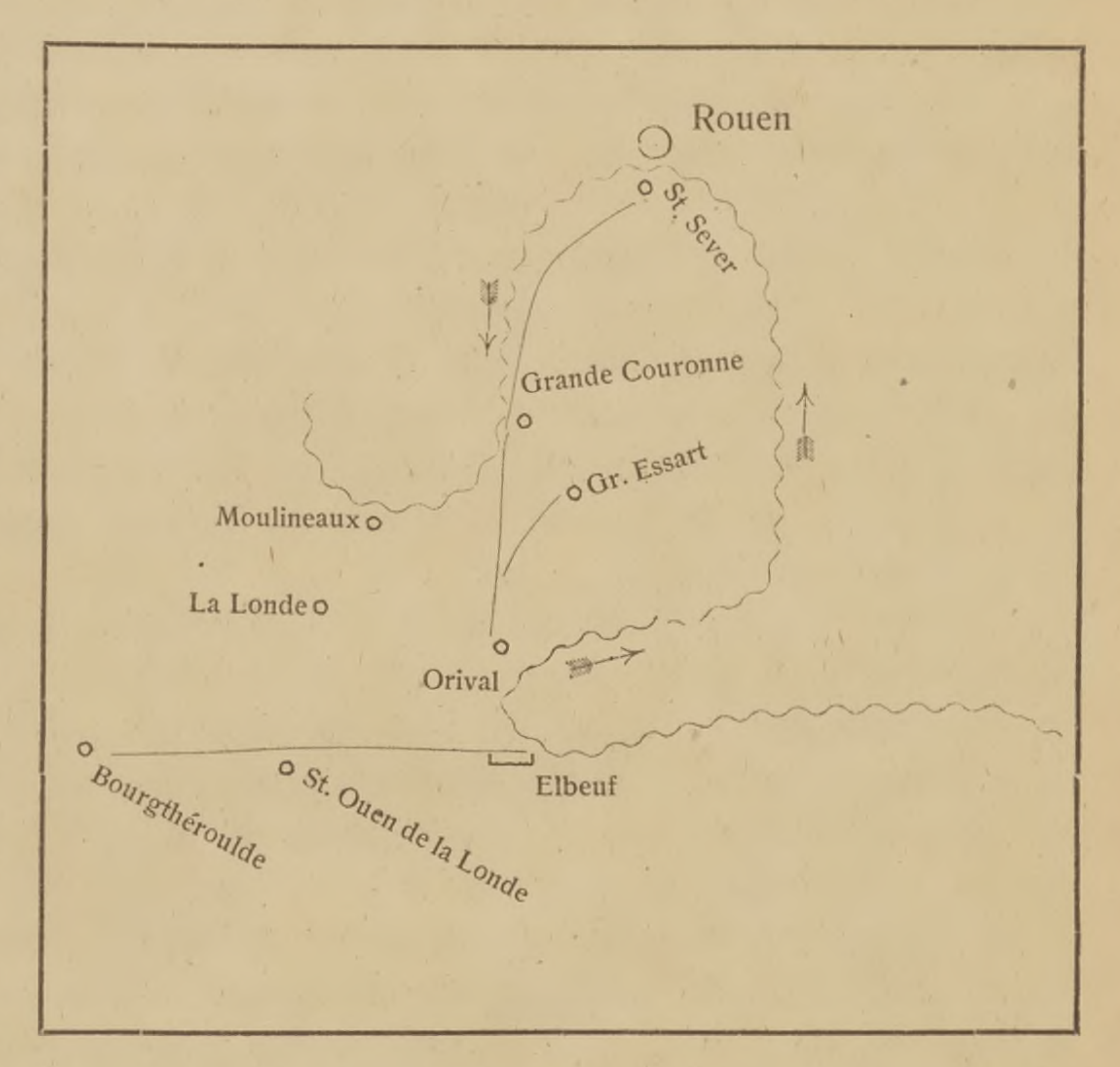
Grand Essart, 29. Dezember 70. Vorgestern erhielt ich einen Brief Adelens vom 16. und gestern Abends einen vom Vater nebst Zeitung.

Wir sind gestern aus der Stellung in Orival durch unsere 2. Komp. abgelöst und sind darüber nicht untröstlich, denn jene Stellung ist äußerst exponiert, gar nicht zu halten, und außerdem liegt man dort sehr schlecht. Wir sind vom ersten Feiertag bis gestern dort gewesen, jetzt soll die Kompagnie in Orival täglich abgelöst werden. Die Bestien rücken seit einiger Zeit entschieden, wenn auch langsam vor. Ich schrieb schon von dem Rachezug, den wir am heiligen Abend unternahmen. Am zweiten Feiertag patrouillierte ich von Orival aus gegen die von Elbeuf nach Bourgthéroulde führende Chaussee; damals hatte sich dort noch nichts gezeigt. Am 27. machte Fähnrich Kieschke*) denselben Weg, fand ebenfalls bis

*) Der Sohn des bekannten Oberbürgermeisters von Königsberg. Er studierte Jura und trat, als der Krieg ausbrach, als Freiwilliger ein.

St. Ouen de la Londe nichts vor, hörte aber, daß feindliche Truppen in Bourgthéroulde sein sollten; wir bekamen außerdem von rechts her die Meldung, daß 1 Unteroffizier und 5 Mann von der 4. Komp. Regt. 41. beim Patrouillieren verschwunden seien; sie sind also gefangen. Gestern ging Ltn. v. Scharffenort*) denselben Weg, den Kieschke und ich vorher gemacht hatten, traf aber schon 1000 Schritt vor unseren Posten auf ca. 60 Mann Franzosen und zog sich mit seinen 25 Mann feuernd auf unsere Linie zurück; (er hat nichts verloren, ein paar Feinde getötet). Heute, höre ich, sind 4 Mann unserer 10. Komp. abgefangen. Mich nimmt es nur Wunder, daß wir nicht einmal energisch vorgehen!

Ich schrieb vor einiger Zeit, als wir zum erstenmal von Rouen über Grande Couronne und Orival nach Elbeuf marschierten, ich wisse garnicht, wo ich mich befände; das war auch im Augenblick ohne Karte ganz natürlich wegen des gewundenen Laufes der Seine; jetzt könnt Ihr sehen, wie das zugegangen ist.



Grand Essart, 29. Dezember 70. Das Leben ist wohl hier bewegt genug, und es wäre, wenn man sich auf Einzelheiten einlassen wollte, auch Stoff genug zum Schreiben, aber ich bin aufrichtig gesagt, wenig dazu disponiert, ins Breite zu gehen; dazu sind die allgemeinen Verhältnisse zu unsicher und unbehaglich; man kommt zu keiner Sammlung; auch bin ich mit 4 andern zusammen in einem Zimmer, von denen einer wie ein Löwe im Käfig auf und abgeht. Ich schrieb neulich von Orival aus, wo wir die äußersten Vorposten waren; morgen früh gehen wir wieder dorthin, jetzt jedoch nur auf 24 Stunden; nach Verlauf derselben soll von nun an jedesmal Ablösung erfolgen. Die Stellung in Orival ist sehr unangenehm; es ist eine wahre Mausefalle. Die 2. Komp., die uns gestern ablöste, ist um 4 Mann ärmer heute hier angelangt, die beim Patrouillieren wahrscheinlich gefangen sind. Unsere Offizierpatrouille hat gestern unmittelbar vor unserer Stellung starkes Feuer bekommen.

. . . . . . Nach diesem angenehmen Örtchen sollen wir also morgen wieder hin. Heute beziehe ich zur würdigen Vorbereitung das hiesige Alarmhaus, was mir deshalb doppelt unangenehm ist, weil ich hier wahrscheinlich ziemlich bequem hätte schlafen können.

Heute ist uns eine unerwartete Weihnachtsfreude geworden; wir haben nämlich je 60 Zigarren geliefert bekommen, was um so angenehmer ist, als wir seit mehreren Tagen ganz und gar nichts zu rauchen hatten.

---

*) v. Scharffenort III, zum Unterschied von seinen beiden ältern Brüdern „Rekrut" genannt.

Petit Essart, 2. Januar 71. Noch einmal viel Glück zum neuen Jahre. Viel Lust und Zeit zum Schreiben habe ich nicht; es ist Mittagszeit vorbei, und ich habe die Nacht vom 1. zum 2. Januar 71 im Freien zugebracht, denn ich war hier auf Feldwache. Freilich so kalt, wie vielleicht jetzt bei Euch, ist es hier nicht, aber es fror ganz energisch, und dazu herrschte ein furchtbarer Sturm*). Der Dienst ist in letzter Zeit überhaupt sehr strapaziös gewesen. Am 30. räumte unsere Komp. Orival, weil die Hallunken von den gegenüberliegenden dominierenden Höhen uns fast in die Fenster schossen, während wir sie kaum sahen. Gestern und vorgestern haben wir von morgens bis abends unterm Gewehr gestanden und zur Abwechselung geschanzt. Wie ich höre, soll für mich beim 2. Bataillon ein Paket sein; zufällig liegen wir heute mit dem Stabe des 2. Bataillons zusammen, und ich werde es daher wohl bekommen.

Grand Essart, 3. Januar 71. Ihr habt seit langer Zeit nichts von Euch hören lassen, doch glaubte ich wohl, daß das an der Postverbindung liegt, denn ich habe auch sonst fast gar keine Nachrichten. . . . . Wir haben hier beständig auf Vorposten gelegen: in Grand Essart, Orival, Petit Essart und jetzt wieder hier. Die Nacht vom 1. zum 2. lag ich zwischen Gr.-Essart und Sasson auf Feldwache. Seit 5 Tagen sind wir alle Tage gefechtsbereit und in beständiger Bewegung. Schauderhafte Quartiere.

Bourgthéroulde, 5. Januar 71. Gestern haben wir in nächtlichem Überfall die uns gegenüberstehenden französischen Truppen aus Moulineaux, Maison brûlée usw. vertrieben. Wir sind um 4 Uhr morgens von Grand Essart ausgerückt und über La Londe und Bourgthéroulde abends 1/2 9 Uhr nach Moulineaux zurückgekommen; das ist, glaube ich, der längste Marsch, den ich gehabt habe. Die Nahrung bestand den ganzen Tag über in Kommißbrot und Cognak. Erst abends um 1/2 10 Uhr gab es eine Erbswurstsuppe.**) Albrecht habe ich nicht gesprochen, doch hat meines Wissens die 5. Komp. gar keinen Verlust.

Rouen, 6. Januar 71. In meinem gestrigen Billet habe ich Euch versprochen, baldmöglichst etwas Näheres zu schreiben . . . . .

Ich habe über die Vorgänge um die Weihnachts- und Neujahrszeit herum in der Kürze das Notwendigste mitgeteilt und will darauf nicht weiter eingehen . . . . . Wie ich schon vor längerer Zeit schrieb, liegt die Stadt Elbeuf in einem langen Defilee, das bei Orival beginnt. Die Seine bildet bei Rouen ein Hufeisen, in dessen oberem geschlossenen Teile eben Rouen liegt, während südlich von Rouen die Seine aufwärts Orival und Elbeuf, abwärts Grande Couronne und Moulineaux liegen; bei Moulineaux und Orival sind die gefährlichen Defileen, denn zwischen diesen beiden Orten ist ein für größere Truppenmassen fast unpassierbarer Bergwald, während die Seine die Orte von den anderen Seiten unnahbar macht. Elbeuf mußte, sobald sich die Überzeugung Bahn gebrochen, daß überhaupt feindliche Streitkräfte im Anmarsch seien, sofort geräumt werden, weil man die Leute in den Straßen von den Bergen mit Steinen töten könnte. Orival und Moulineaux sind ebenso unhaltbar, weil sie in den Defileen gelegen von den südlichen Höhen (d. h. den dem Feinde zugekehrten) dominiert werden. Wir mußten aber trotzdem Orival zunächst besetzt halten, weil die Sprengung der dortigen großen Eisenbahnbrücke, die einmal mißlungen, abzuwarten war; deshalb mußten also unsere Vorposten bis zur Linie Moulineaux—Orival vorgeschoben werden, während unsere eigentliche Stellung bei Gr.-Couronne und Gr.-Essart war. Vielleicht weil man sie nicht zu halten gewillt war, wurde diese Linie äußerst schwach besetzt, so daß vor Orival

---

*) Es war eine für die Normandie außergewöhnliche Kälte; man sagte später, es seien ca. 12 ° Celsius gewesen. Ich war Morgens von dem Sturm fast taub. Die Mannschaft hatte ich, soweit sie nicht beschäftigt war, in einem nahen Hause zeitweilig untertreten lassen.

**) Mir hat nie in meinem Leben etwas besser geschmeckt.

nur immer eine Komp. unseres Regiments lag; sie hatte nur die Aufgabe, zu beobachten und bei einem Angriff sofort zurückzugehen. Dieser Angriff erfolgte am 30. Dezember. Während wir die Detonationen, die die Brückensprengung verursachte, von links her hörten, schossen sich unsere Patrouillen im Walde herum, ja die Franzosen kamen die Berge rechts von Elbeuf und Orival herunter und beschossen unsere Eisenbahnwache. Bis in die Fenster der letzteren flogen die weittragenden französischen Geschosse von den unsere Stellung bedeutend überragenden Höhen, und endlich, als die Franzosen bereits über den Eisenbahndamm kamen und Moulineaux von den 41ern geräumt war, erhielten wir den Befehl, die Stellung aufzugeben. Der Rückzug vollzog sich ohne jeden Verlust für uns, indem die Feinde uns gar nicht weiter behelligten; wir hatten nur 3 Verwundete bei der Kompagnie. —

Wir glaubten nun, wir würden auf der Linie Gr.-Couronne, Gr. und Petit Essart, la Roquette und Oissel den feindlichen Angriff erwarten, da erhielten wir in der Nacht vom 3. zum 4. Januar den Befehl, um 4 Uhr Morgens nach Grande Couronne zu rücken. Es war eine herrliche, stille Wintermondscheinnacht; in Gr.-Couronne wurde das Gepäck abgelegt, dann ging es lautlos und schweigend nach dem ½ Stunde entfernten Moulineaux, wo der Feind stehen mußte. Jäger und 41er waren vorher links von uns die bewaldeten Höhen hinauf geklommen, um den Feind von seiner rechten Seite zu umklammern. Wir sollten an der Kirche von Moulineaux stehen bleiben, die 3er hindurchlassen und die Stellung auf jeden Fall halten.

Nur unsere 1. und 2. Komp. war vor uns; der Mond war untergegangen; es war eine düstere, schauervolle Nacht, die langsam und gleichsam zögernd einem in undurchdringlichen Nebel gehüllten Tage wich. Bis fast zur Kirche drangen wir lautlos vor, dann knallten vorn an einer Barrikade die ersten Schüsse, auf den Höhen links erfolgte ein lebhaftes Feuer, die Kugeln fegten die Dorfstraße hinab, und einen Moment drängte alles von der Straße weg; bald kamen unsere ersten Verwundeten von der Barrikade an; dann gingen wir vor, machten aber bald halt und ließen das 3. Regiment an uns vorbeimarschieren. Aber bald kamen uns Leute sektionsweise entgegengestürzt und warfen sich zwischen die Unsrigen; es war ein Moment, in dem alles scheitern konnte; unsere Leute schwankten; es gelang jedoch den Offizieren, die Ordnung wieder herzustellen. Ich hatte, obwohl mir gerade auch manches durch den Kopf ging, die Genugthuung, indem ich kurz und ziemlich ruhig kommandierte, meinen 5. Zug, wenigstens soweit in der Dunkelheit thunlich, in kürzester Zeit ganz in Ordnung zu haben, aber ich habe auch erkannt, daß ein solch nächtlicher Überfall für den Angreifer selbst, besonders in einem solchen Defilee eine höchst gefahrvolle Sache ist: Hundert entschlossene und vorbereitete Leute hätten hier Tausende zurückschlagen können. — Daß wir dann weiter gingen durch die Wälder, wie bei einem Treibjagen, über la Londe bis Bourgthéroulde, (das von den 43ern genommen war), habe ich kurz schon geschrieben. Abends ½ 9 Uhr kam unser Bataillon nach Moulineaux zurück in ein abscheuliches Quartier. Gestern wieder nach Bourgthéroulde und heute hierher.

Rouen, 8. Januar 71. . . . . Ich hatte ursprünglich vor, über die Ereignisse in den ersten Januartagen noch etwas ausführlicher zu schreiben, da ich gehofft hatte, wir würden nach dem aufreibenden Vorpostendienst hier einige Tage Ruhe haben; da dem jedoch nicht so ist, so muß ich mich bescheiden.

Vorgestern Nachmittags sind wir von Bourgthéroulde hier eingetroffen, gerade an demselben Tagesdatum, wie vor einem Monat zum erstenmal. Aber es bleibt nicht einmal Zeit, das Allernotwendigste zu besorgen; ich gab gleich gestern früh meine Wäsche zur Waschfrau, mußte sie aber Nachmittags schon wieder abholen lassen, weil wir in kürzester Zeit wieder abrücken. Das soll eigentlich geheim gehalten werden, doch kann man wohl nach der Heimat berichten, was hier schon die Spatzen von den Dächen pfeifen, denn wir erfuhren es zuerst gestern durch unsere Burschen, während heute früh erst die Befehle kamen. Danach

gehen 6 Bataillone und 2 Batterien so schnell wie möglich nach Amiens (per Bahn) und zwar zuerst das Regiment 44, dann 2 Bataillone Kronprinz, dann die Batterien und zum Schluß unser Bataillon. Wir werden wohl vor heute Abend oder morgen früh kaum wegkommen. Es scheint also doch, als wenn es in jener Gegend noch zu einem dritten ernsten Kampf kommen soll, denn sonst sind auch hier die Truppen notwendig genug.

Wie ich erfahren, habt Ihr sowohl als auch die Eltern mit Leo Pakete für mich zu Weihnachten mitgegeben; meinen besten Dank dafür; sie werden ja wohl noch ankommen. Sonst habe ich gestern Briefe von Adele, Böhmer und Thimm bekommen, der des letzteren datiert vom 31. Thimm und Böhmer *) schickten mir einige gute Zigarren, von denen leider die des ersteren zum Teil zerbrochen waren. Bekanntlich gab es hier nur selten Zigarren zu kaufen und dann das Stück zu 4 Sgr.; in letzter Zeit haben wir auch Zigarren geliefert bekommen (vorschriftsmäßig sollten es täglich 5 sein), und sie sind wenigstens rauchbar und besser als die „ruchlosen" Liebeszigarren . . . .

Viel in der Stadt sich herumzuthun und die Merkwürdigkeiten anzusehen, dazu reicht die Zeit nicht; der Tag ist kurz, und hie und da giebt es etwas Dienst (heute Vormittag war Kirchgang).

. . . .

Durch Thimms und Böhmers Briefe erfuhr ich, daß Franz Thimm**) und Gustav Tomaschke***) (beide bei der Orleansarmee) „nicht gefährlich" verwundet seien. Thulcke ist seit einiger Zeit in Königsberg zu Hause und geht vorläufig im Zimmer auf Krücken (Schrapnellschuß im Bein — bei Gravelotte); er will zum Sommer nach Wildbad. — Von meinen nächsten Freunden habe ich nur Sy am 4. Januar bei la Loude gesehen; er war gottlob gesund.

. . . .

. . . . . Es freut mich, daß Ihr das Weihnachtsfest froh verlebt habt; ich war schon bange, Ihr würdet Grillen fangen, und doch ist nichts so thöricht als Kopfhängerei oder die Furcht vor einem Unglück, das sich vielleicht ereignen könnte. Die größte und beste Weihnachtsfreude, die ich hier haben kann, ist die, zu wissen, daß Ihr gesund seid und daß es Euch gut geht.

. . . . . . Das Neuste ist: Wir gehen heut noch oder wahrscheinlicher noch morgen früh zur Abwechselung wieder einmal nach Amiens, d. h. wohl in die Umgegend, die ich ja zum Teil schon kenne. —

. . . .

Über die einmal von Dir erwähnte Geldsendung kann ich Dir mitteilen, daß ich niemals irgend etwas erhalten habe, was wohl daran liegt, daß der Wert des Geldbriefs nicht deklariert gewesen ist; unangenehm, doch kein Unglück! Rate nur Albrecht, wenn er etwas an seinen Sohn schickt, stets zu deklarieren; das ist die einzige Garantie, die man haben kann. Man muß eben mit Geldbriefen weit sorgfältiger umgehen, als mit sogenannten wertlosen Poststücken, und Porto kostet es jetzt nicht.

. . . . . Noch eine Kleinigkeit über die Affaire vom 4. Januar. Wie man in Offizierkreisen erzählt, hat Moltke telegraphiert: „Ich habe ganz sichere Nachrichten, daß der Feind zum 5. einen Überfall auf Rouen beabsichtigt." Hierauf erfolgte unser nächtlicher Angriff. Wie man weiter erzählt, habe der französische General in einem hiesigen Hotel sein Diner bestellt gehabt.

---

*) Jetzt Pfarrer in Trempen.

**) Jetzt Regierungsrat a. D.

***) Jetzt Rentier in Königsberg, früher Besitzer in Ludwigswalde.

. . . . . . Den Vater bitte ich in betreff der Frau R . . . . ., sich das Reutersche Gedicht „de Bullenwisch“ durchzulesen.

Amiens, 15. Januar 71. Es ist morgens 7 Uhr, um ½8 rücken wir ab . . . . wohin? weiß ich jetzt noch nicht.

Molliens Vidame, 16. Januar 71. Gestern von Amiens hierher marschiert, heute geht es wieder anderswohin . . . . .

Picquigny, 17. Januar 71. Gestern hierher marschiert von Molliens Vidame; heute gehen wir wieder weiter; die Ordonnanzen gehen eben nach Amiens; ich gebe daher diese Karte mit.

Hangest, 17. Januar 71. Gestern habe ich durch unsere Ordonnanzen (über Amiens) einen Brief von Dir erhalten d. d. 7. h. . . Unsere Postverbindung ist jetzt eine recht umständliche, daher schreibe ich schon jetzt zu Deinem Geburtstage und hoffe, daß diese Zeilen auf keinen Fall zu spät ankommen.

. . . . . .

Als die Feiertage vor der Thür standen und ich einsah, es läge außerhalb der Möglichkeit, daß bereits damals der Friede oder der Waffenstillstand zustande komme, schwebte mir wie ein leiser Hoffnungsschimmer der Gedanke vor: vielleicht sind wir bis zum 3. Februar fertig. Möglich ist das augenblicklich noch, aber unmöglich ist es, daß man dann schon zu Hause sein könnte.

Die Situation ist für uns durchaus ungeklärt; wir wissen weder was zu Paris noch was anderswo vorgeht; nur eins ist mir unzweifelhaft: diejenigen Franzosen, die noch unter Waffen stehen, sind größtenteils bis zu einem hohen Grade entmutigt, und von den Einwohnern sind die meisten für den Frieden und zwar, wie mir deucht, auf jede Bedingung.

Wir erwarten hier in den nächsten Tagen eine entscheidende Schlacht; bis jetzt lauten unsere Nachrichten günstig, trotzdem daß die Übermacht des Feindes unzweifelhaft erscheint. Die reinen Zahlen beweisen jedoch nicht alles: wir haben entschieden besseres Material im allgemeinen und wahrscheinlich mehr Artillerie.

Sollte es heut oder morgen nun hier herum zur Entscheidung kommen, so ist für Euch, soweit meine geringe Person dabei in Betracht kommt, kein Grund zur Besorgnis, denn unser Detachement hat eine Spezialaufgabe . . . . . und würde daher bei einer größeren Schlacht . . . . . auf keinen Fall mitwirken, da wir meilenweit von unserem Heere getrennt sind.

. . . .

Picquigny, 19. Januar 71. Wir sind gestern von Hangest wieder hierher zurückgekehrt; aus welchen Gründen kann ich auf einer offenen Karte nicht sagen. Ich hatte noch eine Wache auszustellen und kam daher erst abends ins Quartier, wieder einmal zu dem curé, dem katholischen Dorfgeistlichen; jedoch ist dieser grundverschieden von meinem ehrwürdigen Vater von Flers; ich bin indes ganz zufrieden mit dem Tausche . . . . Eure letzten Briefe erhielt ich vorgestern abends; sie datieren vom 8. und 10. h. — Soeben Tabak erhalten vom 4. Januar.

Picquigny, 20. Januar 71. Ihr werdet gern wissen wollen, was wir hier treiben; so will ich denn, was ich selbst darüber weiß und was freilich wenig genug ist, Euch mitteilen. Vergangenen Sonntag rückten wir, wie Ihr wißt, von Amiens aus, d. h. die übrigen Truppen nach Osten, wir nach Westen. Im Osten und Nordosten von Amiens, wo? weiß ich nicht genau, aber über Péronne und Albert hinaus, standen unsre Streitkräfte, und ihnen gegenüber befand sich die feindliche sogenannte Nordarmee unter Faidherbe; man erwartete in diesen Gegenden in kürzester Zeit eine große Schlacht, doch scheint diese Ent-

scheidung bis jetzt noch nicht erfolgt zu sein.* Die feindliche Streitmacht ist jedenfalls beträchtlich; wieviel wir dort haben, kann ich nicht angeben, doch haben wir zusammengerechnet, daß es kaum mehr als 40000 Mann sein können. Nur das 8. Korps ist ganz dort, von uns alles, was disponibel ist, auch das 2. und Füsilierbataillon „Kronprinz", ebenso etwas Reiterei, die zu Paris entbehrlich ist (wahrscheinlich dabei auch Graf Fritz Dönhoff). Wir (d. h. unsre 3. und 1. Kompagnie und eine Schwadron Gardehusaren) befinden uns allein westlich von Amiens als sogenanntes fliegendes Korps. Unsre Aufgabe ist es, dem Feinde zu zeigen, daß es hier auch noch Truppen giebt, während unsere Hauptmacht 5 bis 6 Meilen ost- und nordostwärts von uns steht. Eine weitere Aufgabe ist es, zugleich die Festung Abbeville zu beobachten und Amiens, sowie die Eisenbahnlinie Amiens-Rouen gegen einen plötzlichen Ueberfall zu sichern. Selbstverständlich sollen wir keine Schlachten liefern, was unser Detachementsführer jetzt auch gegenteilig seiner früheren Stimmung gut genug einsieht, nachdem von Hangest aus unsere Husarenpatrouillen gemeldet, daß (vielleicht eine Meile) vor Abbeville 4 komplette feindliche Bataillone aufmarschiert gewesen seien.

Es liegt in der Natur der Sache, daß eine Aufgabe, wie wir sie hier haben, falls wirklich, wie es unleugbar erscheint, nicht unbedeutende feindliche Streitkräfte in der Nähe sind, nur für einige Tage zu erfüllen ist, denn der Feind muß in kurzer Zeit genau unsere geringe Anzahl erfahren, und dann ist unsere Stellung unhaltbar. So sehen wir denn mit vielleicht noch mehr Spannung, als sonst schon, den nächsten Tagen entgegen, und für den Augenblick ist sogar unsere Aufmersamkeit mehr auf unsere Armee im Norden, als auf Paris gerichtet.

Gestern erhielt ich einen Brief Adelens vom 4., nachdem ich schon vorgestern Briefe von Euch vom 11. bekommen hatte; eben sind 2 Couverts mit Tabak angelangt; ich rauche jetzt wie ein Schornstein.

In betreff Eurer Mitteilungen braucht Ihr durchaus nicht wählerisch zu sein; Ihr wißt, daß ich keine Klatschereien liebe (und die teilt Ihr mir ja auch nicht mit), daß mich sonst aber alles aus der Heimat interessiert; ich höre selbst gern etwas von dem alten versoffenen Christoph Gronau und seiner naturwüchsigen Lebensweisheit. Ich fürchte nicht, daß man, falls ich zurückkomme, zu mir sagen könnte, wie zu einem bekannten Königsberger, der nach kurzem Aufenthalt in England nach Königsberg zurückgekehrt, sich nach der Roggenstreet erkundigte: „Seet doch Szittnicks Jung weet nicht e moal, wo sien Voader woahnt!"

. . . . . Des alten Potschien Tod thut mir in Anbetracht seiner Familie herzlich leid, aber sonst muß man doch sagen, er war ein alter Mann und hatte sich ausgelebt, während hier oft ein Augenblick so viel junge Leben vernichtet.

Picquigny, 22. Januar 71 . . . . . Über die Vorgänge hier im Norden werdet Ihr gewiß schon besser unterrichtet sein, als ich, denn uns ist das vollständige Resultat und die Ausdehnung der Kämpfe um St. Quentin nicht bekannt, wenngleich wir dieses und jenes darüber gehört haben. Unsere Brigade scheint mit Ausnahme unseres detachierten Bataillons auch engagiert gewesen zu sein. —

Die Thorheit der beiden uns bekannten jungen Leute sollte Euch nicht weiter aufregen . . . . Daß ein Mädchen von 17 Jahren sich einmal von einem leidlich hübschen und gewandten jungen Menschen den Kopf verdrehen läßt, ist doch nichts Neues unter der Sonne . . . . Uns geht die Sache eigentlich wenig oder garnichts an, wenngleich mir das niedliche und frische Mädchen leid thut . . . . er war früher (trotz seiner Begabung) nach dem Ausspruch des vor Mézières gefallenen Max Hahn ein Narr . . .

G. P's. Bankerott weiß ich schon lange, und der Vater und ich haben ihn ja noch länger erwartet . . . .

---

*) In der That war dieselbe bereits am 18. und 19. Januar bei St. Quentin gefallen.

Picquigny, 24. Januar 71. . . . . Wir haben über Amiens einige Einzelheiten über die letzte Schlacht resp. über unsere Verluste im Regiment gehört. Dieselben sind jedenfalls nicht unbedeutend, wie es wenigstens schon die Namen der verwundeten Offiziere ergeben. Von den Mannschaften weiß ich die Verluste nicht; von den Offizieren ist unter anderen Leutnant v. Sanden verwundet, mit dem ich seit Vry bei der 8. Komp. zusammen war und der in Elbeuf allein bei der Kompagnie blieb. Wir haben bei Villers Bretonneux Seite an Seite gestanden, auch (wie in Guignicourt) meist zusammen gewohnt und oft genug in einem Bett oder auf einem Stroh geschlafen. Glücklicher Weise soll die Wunde nicht gefährlich sein. Die andern Verwundeten stehen mir, soweit ich es bis jetzt weiß, ferner.

Picquigny, 25. Januar 71 . . . . Briefe und Nachrichten schon lange nicht erhalten, noch weniger Zeitungen . . . . . Leutnant Stieren und mein curé wollen essen; ich muß daher schließen. . . . .

Ebendaselbst 29. 1. 71. Wir rücken noch heute ab; ich schreibe noch von hier aus, weil in Amiens, wohin wir wohl heute erst spät kommen werden und von wo wir schon morgen wieder weiter marschieren, wohl gute Gelegenheit, Briefe aufzugeben, aber wenig Zeit zum Schreiben sein wird.

Das alte Wort, man schätze erst was man zu verlieren im Begriffe steht, bewahrheitet sich jetzt auch hier; es thut mir bis zu einem gewissen Grade leid, diesen Ort zu verlassen, denn streng genommen haben wir bisher kaum so angenehm gelebt wie hier. Das Essen war freilich nicht besonders gut und schmackhaft, denn die Leute haben nichts mehr und die Zubereitung ließ oft manches zu wünschen übrig, aber dafür hatten wir, wenngleich es uns nicht an Beschäftigung fehlte, doch gar keinen anstrengenden oder aufreibenden Dienst. Sehr angenehm war dagegen unser geselliges Zusammenleben in dem sogenannten, natürlich improvisierten Kasino, in dem wir es schon zu ganz anständigen Möbeln gebracht und uns sogar zu einem hübschen Klavier emporgeschwungen hatten. Wir haben da manchmal so vergnügt gelebt, wie in den glücklichsten Friedenszeiten, und freilich war der Krieg dann auch derjenige Gegenstand, an den in solchen Augenblicken am allerwenigsten gedacht wurde; ebenso vergaß man gut und gern, daß 500 Schritt von uns unsere äußersten Posten standen. Ich erzähle Euch von unserem Amüsement im „Kasino“ deshalb, damit Ihr nicht immer denkt, wir saßen hier an den Wassern der Somme und weinten und hängten unsere Harfen in die Weiden, wenn wir Zions gedächten.

. . . . . Daß O. . . genommen werden würde, war wohl vorauszusehen; ich hätte mich jedoch an seiner Stelle lieber freiwillig bei den Jägern gemeldet, wenngleich der Dienst selbst bei dieser Truppe eher anstrengender als leichter ist, als bei der Infanterie. Sonst ist über das Verhalten im Dienst wenig zu sagen; körperlich gewandt und kräftig genug ist O. . ., er wird, wenn er seine Kräfte zu Rate hält, die Anstrengungen ertragen. Im übrigen ist es nötig, bescheiden, nüchtern, pflichtgetreu, aufmerksam zu sein und alles so zu thun, als machte es einem den größten Spaß; wenn man dann noch zur rechten Zeit das Maul hält und etwas Glück hat, so kann man es sogar zum Gefreiten bringen, und ein Gefreiter steht auf der ersten Staffel zu den höchsten Ehren!

Die Postverbindung war längere Zeit sehr mangelhaft (vielleicht weil wir detachiert waren); gestern erhielt ich jedoch wieder einen Brief und zwar von Mutter.

Was unsere weitere Bestimmung betrifft, so steht es wohl zunächst fest, daß wir zum Regiment zurückgehen, das nordöstlich von Amiens, etwa in der Gegend von Douai stehen wird. . . . . .

Soyécourt, 2. Februar 71. Wir haben jetzt, wie man sagt, Waffenstillstand; über die Bedingungen habe ich noch nichts Näheres oder wenigstens nichts Sicheres gehört. Nur eins ist mir dabei auffallend, die Eile, mit der wir vorwärts poussiert werden. Ich habe fast nie so schlechte Quartiere und selten anstrengendere Märsche gehabt, als jetzt. Wir sind heute über einen Teil des Schlachtfeldes

vom 18. und 19. Januar gekommen. Unser Dorf, an sich eines der elendesten, die ich in Frankreich gesehen habe, ist an manchen Stellen der Enzeinte von Granaten siebartig durchlöchert.

Soyécourt, 3. Februar 71. Wenn Du mir heut nicht Papier geschickt hättest, wäre es für mich unmöglich gewesen, zu schreiben . . . . . Ich habe heute 4 Briefe von Dir und O. erhalten, vom 17., 18., 23. und 26. und freue mich, Euch alle wohlauf zu wissen. Anna J. und Emma meinen besten Dank für ihre freundlichen Grüße, die mich an angenehme harmlose Zeiten erinnern, viel harmloser auch für E. als die gegenwärtige . . . .

Vater kannst Du sagen . . . , daß er mir eine große Freude bereitet hat durch die Art, auf die er die qu. Erbschaftsangelegenheit zu regulieren gedenkt, wenngleich ich kaum glaube, daß die anderen Interessenten . . . . . sich auf die Dauer mit diesem Arrangement zufrieden erklären werden . . . . .

Ich hatte meinen Brief eine Zeit lang unterbrochen, um Abendbrot zu essen und die Vorbereitungen zu unserem Nachtlager treffen zu lassen. Ich wohne, wie gewöhnlich nicht allein, sondern mit Fähnrich Kieschke*) zusammen, dessen Bild ich beilege, weil ich es nicht mit mir herumtragen kann; ich bitte mir dasselbe aufzuheben.

Es ist recht schade; in Picquigny, Hangest und Molliens Vidame hatten wir verhältnismäßig gute Quartiere, man konnte sich aber nicht entkleiden, weil man unmittelbar vor dem Feinde stand und es in solchem Falle auf Sekunden ankommt; hier, wo man wahrscheinlich ruhig schlafen könnte, sind die Lagerstätten derartig, daß man wieder in Kleidern liegen muß. Wir haben übrigens in Picquigny und Umgegend Glück genug gehabt; ich habe es damals nicht geschrieben, wie ich es Euretwegen überhaupt nicht geliebt habe, von bevorstehenden oder nahen Gefahren zu sprechen: Die Nacht, als wir Molliens Vidanne verlassen hatten, wurde das Dorf von etwa 800 Mann Mobilgarden und Franctireurs überfallen, die wahrscheinlich dort die Gardehusaren allein vermuteten. Du kannst Dir denken, daß wir in Hangest und Picquigny auf unserer Hut sein mußten.

Wir sind nun seit Sonntag auf dem Marsche in elenden Quartieren und morgen marschieren wir wieder; Hosen und Stiefel sind zerrissen, aus den Kleidern ist man seit 3 Wochen wieder nicht herausgekommen, und Wäsche zu wechseln war unmöglich, da unsere Bagage von Rouen erst jetzt nachgekommen ist.

Die Picardie ist überhaupt ein langweiliges Land; es ist flach und eben, wenn auch unser Pfarrhaus in Picquigny überaus romantisch lag; dazu kommt jetzt ein fortwährender Nebel. Ich schrieb schon gestern, daß die hiesigen Dörfer am 18. und 19. Januar stark gelitten haben; es lagen am 18. 1800 M. Mobilgarden in diesem Dorfe (von 100 Einwohnern), und unsre Artillerie hat an jenem Tage stark gewirkt. In einem masiven Gehöft sah ich die Spuren von etwa 30 Granaten, abgesehen davon, daß mehrere Gebäude vollständig eingeäschert waren. Eine Granate war durch die Mauer eines massiven Schweinestalles gegangen und hatte das Schwein buchstäblich zerrissen; auf dem Gebälk des Stalles fanden wir noch Stücke Fleisch, Fett und Borsten.

Die Gardeulanen sind am 19. bei der Verfolgung beteiligt gewesen, der Verlust derselben beträgt, soweit ich weiß, nur 2 Verwundete. Also kein Grund zu Besorgnis!

Tillé bei Beauvais, 9. Februar 71. Wir haben seit dem 3. heute zum erstenmal einen Ruhetag, so daß ich schreiben und hoffentlich auch den Brief aufgeben kann. Die Märsche sind unsinnig, die Wege

*) Ein Sohn des Oberbürgermeisters von K., damals Student der Rechte, später Regierungsrat.

schlecht, die Wäsche ist nicht zum ansehen, die Strümpfe sind zerrissen, die Kleider fallen auseinander. Wir gehen nach Rouen, wo wir am 13. eintreffen sollen.

Vor einigen Tagen traf ich seit langer Zeit wieder zum erstenmal das 2. Bataillon. Otto Albrecht hat einen bösen Fuß und befindet sich im Lazarett, zu deutsch: es geht ihm ziemlich gut.

. . . . . . Vor Rouen kann ich nicht mehr schreiben. Adr. 2. Komp.

Ry, 12. Februar 71. Briefe vom 29. Januar und 1. Februar gestern erhalten. Wir marschieren noch immer munter; heute glücklicher Weise Ruhetag. Wir haben jetzt schauderhafte Märsche, Quartiere und Witterungsverhältnisse gehabt; vielleicht, daß wir in Rouen etwas zur Ruhe kommen; morgen rücken wir dort ein.

Sotteville, 14. Februar 71. Gestern sind wir wieder in Rouen eingezogen, im Parademarsch bei General v. Bentheim vorbeimarschiert, worauf dann die andern 5 Bataillone der Brigade in Rouen, das voll von Mecklenburgern ist, einquartiert wurden, während wir durch Rouen und St. Sever durchmarschierten und hierher gingen. Nach unseren Begriffen würde Sotteville („Domnau") eine Vorstadt von Rouen oder vielmehr von St. Sever sein, denn es geht eine ununterbrochene Häuserreihe von Rouen über St. Sever bis hierher, dennoch wird es nur ein von Rouen abhängiges oder dazu gehöriges Dorf genannt. Sotteville hat übrigens etwa 12000 Einwohner und ist wie das anliegende St. Sever fast reiner Fabrikort (Baumwollenfabriken und Färbereien). Ich habe ein leidliches Quartier angetroffen bei einem ältlichen kinderlosen Ehepaar; der Mann scheint Buchhalter in einer Fabrik zu sein; das Quartier ist mir deshalb angenehm, weil man es den Leuten nicht, wie sonst oft, anmerkt, daß es ihnen so sauer ankommt, zu geben, was sie doch schon geben müssen.

Sobald die Mecklenburger abrücken, vielleicht schon morgen, sollen wir übrigens in die Stadt ziehen. Man hat von hier bis zu den nächsten Stadtteilen von Rouen selbst, den Quais an der Seine, eine recht gute Viertelmeile zu gehen. Diese Erwartung eines baldigen Wechsels ist unangenehm, weil man wieder nicht waschen lassen kann.

Rouen, 15. Februar 71. Wir haben eben unsere neuen Quartiere in der Stadt bezogen in einem Viertel, das ich jetzt schon ziemlich kenne; anscheinend habe ich es recht gut angetroffen, wenngleich auch mein voriges Quartier erträglich war. Ihr werdet Euch wundern, daß ich so oft von meinen Quartieren spreche, aber Ihr könnt mir glauben, daß das eine halbe Lebensfrage ist. Nur glaubt man nicht, was einem auch im besten Quartier die Zeit lang wird, besonders wenn man, wie ich augenblicklich, ganz allein wohnt. Ein Buch besitze ich nicht, Zeitungen auch nicht, die Unterhaltung mit den Franzosen, auch mit den guten, ist mir, abgesehen von der Schwierigkeit, die sie immerhin macht, keineswegs genügend.

Wenn man freilich dieses Leben mit dem vor Metz, dem in Orival und Essart oder selbst mit dem auf unseren letzten Märschen vergleicht, dann lebt man jetzt hier wie im Himmel.

Ich muß gleich, wenn mein Bursche mit meiner schmutzigen Wäsche kommt, ausgehen, um einiges zu besorgen; außerdem möchte ich gern Sy sprechen. Er ist bei seiner Komp. geblieben, obwohl er bei St. Quentin 2 Schüsse in den Arm bekommen hat (also nicht schwer verwundet). Ein anderer* noch aktiver Gote Namens Meyhöfer soll tödlich verwundet oder gar schon tot sein*). Da er, wie Sy beim 41. Regiment stand, so will ich etwas über ihn zu erfahren suchen.

Rouen, 16. Februar 71. Lieber Vater! So wenig ich im ganzen zum Schreiben aufgelegt bin, so zwingt mich doch diesmal die Rücksicht auf meine geringe Person in einer Art Geschäftsangelegenheit,

---

*) Dr. Meyhöfer lebt noch; er hat allerdings ein etwas verkürztes Bein.

Dich zu behelligen. Ich thue diesen Schritt nicht, weil ich glaube, er werde durchaus zum Ziele führen, sondern weil ich mir nicht den Vorwurf machen will, selbst garnichts in meinem eigenen Interesse versucht zu haben.

Die Sache verhält sich folgendermaßen: Nach der Schlacht bei Amiens (Villers Bretonneux), bei der unsere 8. Komp., der ich damals als „Offizierdiensttuer" zugeteilt war, viel Glück und Erfolg hatte, wurde ich von dem damaligen Kompagnieführer, jetzt Hauptmann Oehlmann, ebenso wie die beiden anderen Zugführer, die Lieutenants v. d. Trenck und v. Sanden, zum eisernen Kreuz vorgeschlagen und ich wurde außerdem „wegen Auszeichnung oder tapferen Verhaltens vor dem Feind", wie die übliche Redewendung lautet, zum Offizier eingegeben. Diese Eingabe zum Offizier ist, ich weiß nicht durch wessen Verschulden, verloren und vergessen. Als nun kürzlich die Kabinettsordre unseres Königs und Kaisers erschien, alle qualifizierten jungen Männer zu Offizieren zu befördern, wurde eine ganze Menge bei unserem Regiment vorgeschlagen. Ich war unterdessen von der 8. zur 3. und von der 3. zur 2. Kompagnie abkommandiert, und begreiflicherweise hat unter solchen Umständen niemand ein großes Interesse für einen derartigen Zugvogel. Als nun die letzte Offizierswahl stattfand, bei der jüngere Fähnriche und Vicefeldwebel gewählt wurden, warf doch jemand die Frage auf, weshalb ich nicht vorgeschlagen sei; Hauptman Oehlmann fiel die Geschichte von Villers Bretonneux aufs Herz, und er gab mich sofort wieder ein. — Bei der gestern stattgehabten Offizierswahl hat niemand etwas gegen mich gehabt, und ich wäre gewählt, wenn nicht das Bezirkskommando zu Königsberg auf eine Anfrage seitens des Regiments über meine Verhältnisse geantwortet hätte, es kenne mich gar nicht. Das ist durchaus gerechtfertigt, denn ich bin in Königsberg, nachdem ich mein Jahr abgedient, nur an- — und zugleich abgemeldet, habe dann, als ich, um zum Staatsexamen zu arbeiten, als Hauslehrer nach E. ging, dem Kreise Labiau angehört und bin nach Wehlau einbeordert worden.

Es steht also jetzt so: Ich bin über mein Reserveverhältnis befragt worden und habe erklärt, man möge sich an das Landwehrbataillon zu Wehlau wenden. Dorthin wird diesseits eine Anfrage erfolgen; kommt die Antwort zurück, daß meine Verhältnisse so liegen, daß ich Reserveoffizier werden kann, so bin ich so gut wie gewählt. Heißt es: Der Mann hat kein Vermögen, keine selbständige Stellung, resp. traut man es mir nicht zu, eine solche im Leben zu erlangen, so können mich die Offiziere des Regiments, trotzdem daß ich nicht unbeliebt bin und wohl keinen Gegner habe, nicht wählen.

Es ist nun folgendes zu erwägen: Es sind Leute, die noch Studenten sind oder andere, die civiliter noch garnichts erreicht haben, zu Linienoffizieren gewählt, weil sie übergetreten sind. Ich habe die dienstliche Qualifikation zum Reserveoffizier schon im Frieden erhalten und bin nach Lebensalter und Dienstzeit wohl berechtigt, gewählt zu werden. Ich bin, wenn auch noch nicht angestellt, nach absolviertem Studium weiter, als Leute, die noch die Universität besuchen und bin doch am letzten Ende gerade hauptsächlich durch die militärische Dienstzeit im Frieden und durch den Feldzug verhindert worden, zum Abschluß zu gelangen. — Wundert Euch nicht, daß ich von der Sache so viel Wesens mache, aber es ist doch mehr als die Frage der persönlichen Eitelkeit; ich würde ja wahrscheinlich Reserveoffizier in längerer oder kürzerer Zeit nach dem Friedensschluß — wenn es mir nicht mehr so besonders viel darauf ankäme. Jetzt wäre es für mich von großer praktischer Bedeutung, wenn die Sache sich zu meinen Gunsten entscheiden würde. Denn abgesehen von der finanziellen Frage, die ja für mich schwerer in Gewicht fällt, als für die Mehrzahl der anderen Kameraden, müßte ich, nachdem ich seit der Schlacht bei Noisseville Offizierdienst gethan, jetzt, wenn man die jungen Leute befördert, da auch die blessierten und kranken Offiziere fast alle zurückgekehrt sind, als Portepeeunteroffizier zur Kompagnie zurücktreten; der Wirkung nach wäre dies eine thatsächliche, wenn auch nicht moralisch verschuldete Degradation. Besonders schwer fällt dieses alles ins Gewicht, wenn der Waffenstill-

stand längere Zeit dauert, oder wenn der Krieg weiter fortgesetzt wird. — Alles dieses kann ich dem Landwehr-bataillon nicht schreiben, wohl aber kannst Du vielleicht mit Herrn . . . . . Rücksprache nehmen; wenn derselbe sich für die Sache nur interessieren würde, um sich der maßgebenden Stelle gegenüber zu meinen Gunsten zu äußern, so würde das, glaube ich, schon genügen. —

Handle, wie Du es für gut hältst, nur muß, was geschehen soll, ohne Verzug ins Werk gesetzt werden, denn fast gleichzeitig mit diesem Briefe wird die Anfrage seitens des Regiments nach Wehlau erfolgen. — Meine Adr. ist jetzt: 10. Komp.

Rouen, 22. Februar 71. Es ist jetzt so eine Zeit, in der man vor lauter Nichtsthun zu gar nichts kommt und in der auch die Spannung zu groß ist, um einen zu einem vernünftigen Gedanken kommen zu lassen. Wenn ich hier Vormittags und Nachmittags meinen Appell hinter mir habe, („Appell ist, wo man erfährt, wann wieder Appell ist") bei dem ich ebenso wenig, wie Vizefeldwebel Samter, der auch zur Komp. zurückgetreten ist, irgend etwas zu thun habe, wenn ich Mittags 2 Stunden bei der „Parole" gestanden habe und zu Mittag und zu Abend gegessen habe, so ist meine Tagesarbeit gethan. Dabei bin ich fast mehr ermüdet, als wenn ich ein paar Meilen marschiert wäre.

Was unsere Lage den Franzosen gegenüber betrifft, so sind wir darüber vollständig im unklaren; man spricht hier von Thiers Rücktritt, was wenn gegründet, soviel bedeuten würde, wie Fortsetzung der Feindseligkeiten, denn Fortsetzung des Krieges kann es kaum mehr heißen. Ich bin von der Wahrheit dieser Gerüchte im großen und ganzen nicht überzeugt, halte sie aber nicht für unmöglich, weil den Franzosen momentan alles, nur keine Vernunft zuzutrauen ist. Sie glauben allesamt, wir seien ebenso des Friedens bedürftig wie sie, können es nicht begreifen, daß wir den Frieden wünschen könnten, wenn wir noch imstande wären, den Krieg fortzusetzen, und drehen überaupt das Verhältnis vollständig um, wenn sie jetzt endlich auch einzusehen anfangen, daß das „Glück" gegen sie gewesen ist. Bis Ihr diesen Brief erhaltet, ist es wahrscheinlich schon entschieden, wie die Würfel gefallen sind. Wird der Krieg, was Gott verhüten möge, fortgesetzt, so würden die Franzosen uns vielleicht von einer Seite kennen lernen, die sie uns bisher meistens nur angedichtet haben. Ob es für uns im allgemeinen ein Unglück wäre, wenn der Krieg wieder aufgenommen würde, ist eine andere Frage; ich glaube es kaum. Je länger hier der Krieg dauert, desto länger haben wir auf dieser Seite später Ruhe. Andrerseits fragt es sich, können die Leute überhaupt von einer Fortführung des Krieges irgend ein Heil erwarten? Das ist nach meinem menschlichem Verstande unmöglich; sie rechnen auf unsere Erschöpfung oder auf Intervention der anderen Mächte, werden sich aber in beiden sicher täuschen, und in einem Monat stehen wir vielleicht vor Bordeaux. Die Bevölkerung im Süden ist noch kriegerisch, weil sie den Krieg nicht kennt; die Stimmung würde aber sehr schnell umschlagen. Hoffen wir das Beste.

Rouen, 27. Februar 71. Nur um in Verbindung mit Euch zu bleiben, in aller Eile einige Worte; um viel zu schreiben, fehlt es mir an Zeit, Lust und Sammlung. Wir haben heut — statt wie früher in unsere Vorpostenstellungen zu ziehen – große Parade vor dem stellvertretenden Korpskommandeur General-leutnant von Bentheim gehabt. Das wesentlichste, was ich dabei erfahren habe, ist, daß die Friedenspräliminarien unterzeichnet sein sollen, also Hoffnung vorhanden ist, daß wir zu Ostern zu Hause sind.*)

Gestern habe ich 2 Briefe vom 18. und 19. d. Mts. erhalten und vorher ein Packet mit Socken, Hemden und dergl. Ich brauche das alles jetzt nicht, weil ich hier habe waschen lassen und jetzt für einige Wochen versorgt bin.

*) Diese Hoffnung war trügerisch; ich kam erst am 6. August mit dem Regiment nach Königsberg..

Es ist sehr wahrscheinlich, daß wir nun bald von hier abrücken. Wie man früher wissen wollte, sollen wir bis Metz marschieren, was mir gerade nicht sehr angenehm wäre, wenngleich ich das Marschieren für eine sehr heilsame Bewegung halte. Ihr habt Euch in letzter Zeit viel über Kälte und Frost beklagt; das ist eine Sache, die hier seit längerer Zeit nicht mehr bekannt ist. Die Berge von Sainte Cathérine und Bon Secours sind mit Ausnahme der vegetationslosen Kalksteinfelsen von einem grünen Schimmer umwoben, und die Wiesen des Seinethals sind frisch grün. Auf Wiedersehn!

Rouen, 2. März 71. Neues ereignet sich hier zunächst gar nichts, und es ist eigentlich kaum ein Grund zum Schreiben vorhanden, zumal da es jetzt während der Waffenruhe auch kaum nötig wäre, zu Eurer Beruhigung zu schreiben. Hoffentlich geht es bei Euch zu Hause jetzt auch schon besser mit der Witterung; hier ist dieselbe vorzüglich, ein beständiges Frühlingswetter, die Crocus blühen schon im Garten, und der Flieder hat große Knospen; wenn alles gut geht, können wir dieses Jahr einen doppelten Frühling erleben, denn falls der Friede sich bald macht, können wir in 6 Wochen zu Hause sein.

In Betreff des Marschierens bin ich wieder ganz beruhigt; ich habe meine Stiefel nochmals reparieren lassen (seit Picquigny zum zweitenmal neue Sohlen und Absätze); Erfahrung witzigt, ich habe mir Hufeisen und unter jede Sohle 28 Nägel unterlegen lassen, würde aber auch keinem Freunde raten, sich jetzt unversehens von mir auf die Füße treten zu lassen.

Rouen, 5. März 71. Eure letzten Briefe vom 24. und 26. Februar, die ich dieser Tage erhielt, zeigen mir, daß ich recht gehabt, als ich bedauerte, jene Euch so aufregenden Briefe geschrieben zu haben, denn einmal nützt mir das garnichts, Euch aufgeregt zu haben, und andrerseits habe ich mich viel eher beruhigt, als Ihr selbst. Ich bin nur des Geldpunkts wegen etwas gedrückt, denn ich hatte mir das schön gedacht, mit einigen Ersparnissen zurückzukommen und endlich mein Ziel erreichen zu können. Ihr habt eine irrtümliche Auffassung der ganzen Sache; wie weit meine Aeußerungen daran Schuld sein können, ist mir nicht ganz klar. Mein kleines Mißgeschick ist nämlich nicht sowohl einzelnen Persönlichkeiten, als den an sich berechtigten Landwehreinrichtungen zur Last zu legen; . . . . . . man sagt nur, ich könne noch nicht gewählt werden, weil ich noch keine ganz selbständige Stellung hätte. Ich hatte nur gemeint, daß es in solch großer Zeit und nach so großen Opfern und Leistungen auf solche Erbärmlichkeiten nicht ankomme, und außerdem hatte ich die kühne Idee, daß ich selbst als Hauslehrer eine ebenso gute Stellung hätte, wie ein junger Landwirt ohne Gut oder ein Commis. Ich halte diese Sache hiermit für abgethan und bitte gar nicht und besonders zu keinem Fremden weiter darüber zu sprechen. Vor allem bin ich auch nicht der einzige, dem es so geht, und ich muß mir ja auch sagen, ich bin nicht in den Krieg gezogen, um Schätze zu sammeln. Was wir erreicht haben, muß uns mit Freude und Dank erfüllen, und welch ein Glück ist es schon, aus diesem Kriege nach so vielen Mühen und Gefahren heil davongekommen zu sein und die Heimat und die Seinigen wiedersehen zu können!*)

Gestern habe ich mir ein Extravergnügen erlaubt, ich bin nämlich nach Dieppe gefahren, weniger um die Stadt, als um das Meer zu sehen. Die See war so ruhig, wie der Friedrichsteiner Mühlteich,

---

*) Dieser Brief und der vom 16. Februar als oratio pro domo sind insofern nicht überflüssig, weil ich oft genug seither, nicht immer in zarter Weise, darauf angeschnitten bin, weshalb ich nicht dekoriert und nicht Offizier geworden sei. Ich habe nach dem Feldzug aus Prinzip und weil ich zunächst von Lötzen aus nicht abkömmlich war, nicht mehr geübt. — Ungerecht wurde die Sache erst dadurch, daß die Truppenteile nicht gleichmäßig pedantisch verfahren waren. —

das Wetter wunderschön; da sind wir ein Stückchen hinausgesegelt. Lieber wäre es mir wohl gewesen, die See in voller Aufregung zu sehen.

Das Wetter ist jetzt so prachtvoll hier, so klar, schön, sonnig und warm, daß ich mir immer einbilde, es müßte daheim auch so sein; es erinnert mich an so manchen schönen Feiertag; jedoch glaube ich wohl, daß es bei uns zu Hause wohl noch etwas winterlicher oder, was unangenehmer, viel schmutziger sein wird.

. . . .

Wir werden, wie ich gestern abends noch erfuhr, hier in nächster Woche eine große Revue haben, der Kaiser und der Kronprinz werden dazu herüber kommen.

Rouen, 12. März 71. Eben bin ich von der großen Parade zurückgekommen und benutze die Zeit bis zum Essen, um ein paar Worte zu schreiben. Die Parade fand auf einer Wiese am linken Seineufer zwischen Sotteville und dem Strome statt: erst Paradeaufstellung, dann Vorbeidefilieren vor dem Kronprinzen, in dessen Gefolge auch Prinz Admiral Adalbert dem Schauspiele beiwohnte (unter den Offizieren der Suite glaube ich wieder Graf August Dönhoff gesehen zu haben); nach dem Parademarsch war ein kurzer Feldgottesdienst. Das Ganze muß sich von den Bergen des rechten Seineufers gesehen sehr schön gemacht haben. Die ganze Truppenmasse betrug 3 Divisionen (1., 2. und 17., letztere Mecklenburger und Hanseaten), im ganzen 40 000 Mann.

Die Bewohner von Rouen oder wenigstens ein Teil derselben haben sich bei Gelegenheit der Ankunft des Prinzen recht albern gezeigt. Daß sich wenige auf der Straße sehen ließen, war wohl natürlich und bei der großen Neugier der Franzosen sogar anerkennenswert, aber sie haben ziemlich triste und kindliche Demonstrationen gemacht, indem in vielen Straßen schwarze Flaggen ausgehängt waren, die Läden geschlossen blieben, und was dergleichen kleine Scherze mehr sind. Wir haben sie meist dafür nur ausgelacht, und es ist nichts geschehen, sie an ihrem kindlichen Vergnügen zu hindern; sogar der Racheplan unseres Generalkommandos, den Demonstranten eine kräftige Zahl Einquartierung aufzuerlegen, ist, wie ich höre, auf Veranlassung des Kronprinzen nicht ausgeführt. Wir versuchen es jetzt den Leutchen klar zu machen, daß wir es ganz natürlich finden, wenn sie darüber trauern, daß der Kaiser nun doch nicht nach Rouen gekommen ist.

Im ganzen ist (kaum glaublich) das Verhältnis zu den Einwohnern nach dem Friedensschluß ein schlechteres geworden, als es vorher war, und das liegt wohl nicht allein an der endlichen und unumstößlichen Gewißheit ihrer Demütigung, sondern hauptsächlich daran, daß sie jetzt weniger Furcht haben dürfen.

Rouen, 17. März 71. Wir sind noch immer hier in Rouen und an Heimkehr ist noch immer nicht zu denken; zwar hieß es schon vor einiger Zeit, wir sollten am 20. oder 21. von den 33ern (ostpreuß. Füsilierregiment) abgelöst werden, aber einmal steht das noch nicht ganz fest, und zweitens ist es bestimmt, daß wir alsdann zwar von hier abmarschieren, aber nach 2 bis 3 Märschen von neuem kantonnieren sollen.

Hier hat das Leben seit dem Frieden und seit der Albernheit der Rouennaisen gelegentlich der Anwesenheit des Kronprinzen einen ganz neuen Reiz (?) gewonnen. Die Franzosen glauben nämlich immer noch nicht so viel Prügel bekommen zu haben, als sie verdienen und suchen nun auf privatem Wege nachzuholen, was ihnen durch Staatshilfe nicht mehr gewährt werden kann; unsern Leuten wiederum wurde bekannt gemacht, man würde es ihnen nicht übelnehmen, wenn sie sich ihrer Haut wehrten, ein Befehl, der bei den durch den Krieg etwas erweiterten Rechts- und Menschlichkeitsbegriffen wohl auch einiger Dehnbarkeit fähig ist. Die Folge davon war nun, daß sich allabendlich auf den Straßen kleinere oder größere Gefechtsszenen abspielten, deren Resultat gewöhnlich ein oder der andere erdolchte preußische Soldat oder ein oder mehrere zerbrochene Franzosenschädel waren. Allmählich fängt es jedoch auch schon wieder an

ruhiger zu werden; wenigstens herrschte gestern Abend eine Stille fast wie vor dem Frieden, wahrscheinlich weil unsere Leute nicht ausgehen dürfen und die Franzosen nicht mögen.

Ich lebe hier fast einen Tag wie den andern; man hat vormittags und nachmittags Dienst, mittags Parole; wenn man 2 Mahlzeiten hinzurechnet, ist der Tag herum. Abends wird in der Brasserie der rue Guillaume le Conquérant ein Glas leichtes Bier getrunken; es ist mir da wohl passiert, daß ich Bekannte getroffen habe, die ich seit Jahren nicht gesehen.

Gesund bin ich, sonst geht es mir schlechter (verhältnismäßig), als während des Krieges, und ich sehne mich zudem nach einer angemessenen Beschäftigung und nach der Heimat, obwohl die Aussichten traurig genug sind; aber die zwecklose Unthätigkeit muß doch einmal ein Ende haben; Krieg oder Frieden! eins oder das andere! Nur kein Garnisonleben!

Das Wetter hat sich hier sehr abgekühlt; Veilchen und Fruchtbäume blühen, der Flieder und die Weiden sind grün, aber gestern fiel eine bedeutende Menge Schnee, und heute scheint es wieder recht kalt zu sein.

Rouen, 20. März 71. Noch sind wir immer hier, und es ist Aussicht vorhanden, daß wir noch einige Zeit hier bleiben. In der bisherigen Weise wäre es mir am angenehmsten gewesen, so lange wie möglich hier zu bleiben und dann so schnell als möglich und ohne mehr als den notwendigen Aufenthalt nach Hause zu kommen. Jetzt tritt jedoch eine wesentliche Änderung zum schlechteren ein. Ich habe bis jetzt ein anständiges Quartier gehabt und bisher eine ziemlich menschliche Existenz geführt; nun soll von morgen ab Magazinverpflegung eintreten, d. h. eine neue Auflage des Lebens vor Metz. Das wird uns jetzt wohl doppelt hart ankommen, weil man sehr verwöhnt ist und in dieser Beziehung über den Berg zu sein glaubte.

Über die allgemeine Lage bin ich sehr im unklaren und damit natürlich zugleich auch darüber, ob es längere oder kürzere Zeit dauern wird, bis wir zurückkehren. Die Pariser Unruhen scheinen mir nicht unbedenklich, ein Sturz der Regierung im gegenwärtigen Augenblick könnte uns große Unbequemlichkeiten bereiten. Die Franzosen denken ja eben bei allem was sie thun, niemals an das Ende, sie rechnen nicht mit der Wirklichkeit, sondern lassen sich durch ihre thörichte Einbildung hinreißen. Die Pariser bedenken nicht, daß die augenblicklichen Unruhen uns zwar unbequem sein können, d. h. denen, die gern nach Hause möchten, daß aber ihr unsinniges Gebaren vielleicht mit dem vollständigen Ruin Frankreichs enden kann. Es wäre wohl möglich, daß wir noch einen zweiten Einzug in Paris halten, aber einen energischeren als am 1. März.

Mir wäre es schon am liebsten, es wäre alles zu Ende und wir gingen heim! ich habe an den acht Monaten genug.

Die Witterung ist in den letzten Tagen etwas rauher gewesen; es sind starke Schneemassen gefallen, die jedoch nicht lange gelegen haben; wunderbar machte sich der Schnee unter den blühenden Obstbäumen. Gestern war das Wetter klar, aber noch etwas kalt, heut ist es wieder wunderschön.

Gournay, 27. März 1871. Wir sind am 24. von Rouen ausmarschiert und auf Umwegen hierher gegangen, wo wir wohl einige Tage liegen werden. Den 24. kamen wir bei großer Hitze nach anstrengendem Marsche nach Perriers, den 25. bei nicht ganz so unangenehmer Temperatur nach Martagny, resp. Rougemars, gestern hierher. Der Rückmarsch hat also begonnen! —

Wer hätte damals glauben sollen, daß wir erst 4 Monate später in Königsberg einziehen würden!

(Schluß der Abteilung II.)